

Folge 127.

(Seite 2973 bis 3004.)

Blätter
für den Abteilungsunterricht.Monatschrift
zur Förderung des österr. Schulwesens.

(Schriftleiter: Rudolf Peerz.)

• • •

• • •

Inhalt:

	Seite
1. Die erste einklassige Übungsschule in Österreich	2973
2. Mei Hoamat	2976
3. Das Problem „Seele und Leib“	2977
4. Der Sternhimmel	2981
5. Literaturangaben	2982
6. Moderne ländliche Schulbauten in Deutschland	2983
7. Nochmals die Einklassige	2987
8. Randbemerkungen	2989
9. Sprachunrichtigkeiten der Schulsprache	2989
10. Der Kohlweißling	2990
11. Aus der Sommerszeit	2991
12. Lose Gedanken	2992
13. Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft	2993
14. Eine Anregung zur Gründung einer Reichsorganisation der Lehrerschaft	2994
15. Eine Lehrerfahrt	2995
16. Die Wechselrede	2996
17. Allerlei Schulpraxis	2997
18. Stoffe für die Stillbeschäftigung	2998
19. Kleine Mitteilungen	2998
20. Pädagogische Distichen	2999
21. Briefkasten	3000
22. Schulhumor	3000
23. Blätter für Prüfungskandidaten: für Bürgerschulen	3001
24. Mitteilungen	3003



Musikinstrumente!

Billigste Preise! Beste Qualität!
Größte Auswahl!

Spezialität:

Feinste Streich- u. Blasinstrumente für Schul-, Konzert- und Solo-Gebrauch.

Verlangen Sie Kataloge, wenn Sie wirklich vorteilhaft kaufen wollen.

Johann Klier, Musikinstrumenten-Erzeugung Steingrub bei Eger, Böhmen.

Gute Schul-Violine, mit Holzetui, Bogen, Kolophonium, Dämpfer, Stimmpfeife, Reservebesaitung, Steg und Schule. K 12, 15, 18 und 20.

Feinste Orchester-Konzert-Violine, starker Ton, mit Form oder Holzetui, besserem Zubehör, K 25— und 30—.

Feinste Künstler-Solo-Violenen, nach alten Modellen, starke, edle Tonfülle, elegantes Ledertuch-Formetui, fein. Bogen und Zubehör, K 36, 40 und 50.

Feinste Solo-Violenen, Violas u. Celli, getreue Kopien nach alten echten Originalen, mit oder ohne Zubehör, Stück K 60, 80, 100, 150—300.

Gewähre 14tägige Probezeit

bei Nichtkonvenienz nehme anstandslos zurück, somit riskiert kein Besteller etwas.

Teilzahlungen ohne Preiserhöhung!

Ansichts-Sendungen ohne Kaufzwang!

Eintausch und Kauf alter, wenn auch defekter Streichinstrumente.

Empfehle weiters:

Violinen (ohne Bogen von K 4 aufwärts), **Zithern**, **Gitarren**, **Mandolinen**, **Mandolas**, **Lauten**, **Harfen** in jeder Ausführung, beste tonreine **Klarinetten**, **Flöten**, **Blechinstrumente**, **Trommeln**, **Cinellen**, **Harmonikas**, **Harmoniums**, **Pianino**, **Flügel**, **Schulen**, **Saiten**, **Etuis**-Bestandteile.

Kunstvolle Reparaturen! Saitenspezialitäten!

Musikkapellen

komplette Ausrüstung, Begünstigungen, kulante Offerte.

Erstklassige Sprechmaschinen (Grammophone) und Platten, konkurrenzlos billig. Spezialkataloge und Plattenverzeichnisse kostenfrei. Vorteilhafter Umtausch alter Platten.

Hoher Extra-Vorzugsrabatt für Lehrer!

Pianos

Trautwein, WIEN, VII.

Mariahilferstraße Nr. 58 B.

Pianinos und Klaviere von hervorragender Klangfülle und Tonschönheit, gediegendster kreuzsaitiger **Eisenpanzer**-Konstruktion mit leichter, elastischer Spielart und verstellbarer Harfenton-Vorrichtung.

10 jährige, schriftliche, gesetzlich bindende Garantie! — 4 wöchentliche, frachtfreie Probelieferung nach jeder österreichischen Bahnstation!

Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung gestattet!

Jeder Lehrer verlange umgehend kostenlos Zusage der illustrierten Preisliste nebst Lehrer-Vorzugs-Rabatt-Tabelle!

Drei starke Hefte mit mehreren tausend Referenzen von Lehrern etc. gratis zur Verfügung.

1914 (Juli).

Blätter

(11. Jahr.) Folge 127.

für den

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.

Bezugsgebühr 6 K (6 Mark,
7 Kr.) jährlich. Einzelnum-
mer 60 h (60 Pf., 70 ct.).
Postspur. Nr. 58.218.

Schriftleiter:
Rudolf Peerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die "Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Latsch".

Manuskripte und Bilder an die Schriftleitung der Blätter für den Abteilungsunterricht in Mies (Böhmen).

Das Ziel ist würdig, der Preis ist groß.
Schiller.

Die erste einklassige Übungsschule in Österreich.

In dem Zeitpunkte, da unsere Bl. die 3000. Seite überschreiten, ist wieder ein für ihre Zielstellung wichtige Epoche zu verzeichnen: die Schaffung einer einklassigen Übungsschule. Als ich vor 12 Jahren in Tirol mit der Idee einer solchen, für unsere Lehrerbildung unerlässlichen Einrichtung hervortrat, wurde auf die Schwierigkeiten verwiesen und



der Plan fallen gelassen. Auch andernorts wurden immer wieder dieselben Bedenken geltend gemacht. In der Stadt, so hieß es, wo mehrklassige Schulen bestehen, werde niemand seine Kinder in die einstufige Schule schicken; außerhalb des Standortes der Lehrerbildungsanstalt aber sei wegen der Entfernung und im Hinblicke auf die Verschiedenheit der

Schülerhalter eine Instandsetzung ausgeschlossen. Und nun war es doch möglich geworden, den Gedanken zu verwirklichen! Wie? —

Da wir in Mies daran gingen, die Ausbildung unserer Jöglings für den Unterricht mit Abteilungen (nach der Statistik in §. 123 betrifft er ja 94% aller Volksschulen des Reiches) auf eine konkrete Basis zu stellen und in ein regelrechtes Verfahren zu leiten, mußten wir vorerst an eine Klasse mit ständigem Abteilungsunterrichte und sodann an eine einklassige Schule denken. Erstere war hier seit alters vorhanden, gibt es doch noch vernünftige Eltern genug, die ihre Söhne erst mit einer fünfjährigen Rüstung in die Mittelschule übertragen lassen. Somit war unsere vierte Übungsschulklasse in zwei Gruppen gegliedert, mit andern Worten: Unsere Jöglings konnten (wie vordem) das ganze Jahr hindurch im Abteilungsunterrichte hospitieren und praktizieren. Da bei uns der Grundsatz „Die Übungsschule ist nichts als eine Präparationsanstalt für die Mittelschule“, nicht zurecht besteht, so wurde der Abteilungsunterricht in durchaus natürlicher Weise vorgeführt. Die Jöglings wurden zunächst theoretisch geschult, d. h., durch einen Kursus in das Wesen des A.-U. eingeführt, mußten sodann hospitieren und schließlich ihr Geschick mit den zwei Abteilungen der vierten Übungsschulklasse versuchen. Hier setzte nun der Besuch an der „einklassigen Übungsschule“ (amtlich ist der Titel allerdings noch nicht besiegelt) ein. In der Entfernung von 4 km liegt das Dorf S. Dort waltet an einer echten Einklassigen ein echter Einklassiger. Er war unserer theoretischen Grundlegung gefolgt, konnte daher eine Praxis bieten, die in den Rahmen paßte. Das ist wichtig. Stürmt man so schnurstracks in eine Landschule, ohne sich vorher des einheitlichen, mit den an der Anstalt erteilten Ratschlägen in Übereinstimmung stehenden Verfahrens vergewissert zu haben, so wird in die jungen Köpfe Verwirrung gebracht und weniger denn nichts erzielt. Der tüchtigste Lehrer kann den nicht ersetzen, der sich in den Lehrgang fügt. Unsere Jünger fanden also an der Einklassigen zu S. das bekannte System vor, allerdings in etwas verwickelterer Fassung (3 Abteilungen!). Der Aufstieg vollzog sich also stufenmäßig. Völlig neu und überraschend waren für die Zuhörerschaft die eigenartigen äußeren Verhältnisse an der Einklassigen und das Schülermaterial. Jeder Vorführung von immer anders gearteten Stundenbildern folgte eine Besprechung, bei der sich die Kandidaten, die durch den oben erwähnten mehrmonatigen Theoretischen Kurs geschult waren, rege beteiligten und selbstfindend und begründend die Details angaben. Unser Streben ging eben weniger dahin, den zukünftigen Lehrern der Landschule die Methode als Etikettenmosaik anzufleben, sondern lief vielmehr darauf hinaus, das Verfahren aus ihnen zu entwickeln, um sie auf dem Wege des Selbstfindens in den eigenartigen Betrieb des A.-U. zu leiten. Eine Sache, die mit jedem Standorte wechselt und sich immer wieder anders gestaltet, kann nicht auf ein paar Grundsätze basiert werden, sondern muß in dem Schaffenden lebendig sein, ihn durchdringen, ihm als Geistesvehikel für alle möglichen Fährten zur Hand sein. Wie armselig stellt sich zu dieser unabweisbaren Forderung die Schulungsart, wornach die Abiturienten in den letzten Wochen ohne sonderliche Vorbereitung in eine „Kombinierte Klasse“ gestellt oder mehr zum Spaz denn im Ernst an eine Einklassige herangebracht wurden! Das war nicht besser als jener Galoppkursus, bei dem die Soldaten sich die Kanone besehen, um dann sofort mit ihr in der Schlacht zu hantieren. — Genug, unsere Jungmannschaft war theoretisch schon auf der Höhe und durch die Lektionen in der Klasse mit ständigem Abteilungsunterrichte praktisch derart gerüstet, daß sie den Unterrichtsplan des Meisters an der Einklassigen ohneweiters durchblicken und solcherart für die Einzelheiten ein scharfes Auge haben konnte. —

Nachdem alle Kombinationstypen vorgeführt worden waren, hieß es, ins Gefecht ziehen. „Zunächst die freiwilligen vor!“ Das wirkte. Die Braven ließen es sich nicht

verdrießen, sofort nach der Wahl den Leiter der Einklassigen aufzusuchen, um sich von ihm den Lehrstoff zu erbitten. Hierauf präsentierten sie an der Anstalt den Verteilungsplan und übten ihn (mit andern Stoffen ausgefüllt) anfänglich in der Schule zu S. ein. Damit war die Technik des Arbeitswechsels gesichert. Um „großen Tage“ selbst, da sollte sodann das eigentliche Thema eingeordnet werden. Zu den Probelektionen in der Einklassigen gab es stets ein fröhlich Wandern, und mußte auch der freie Nachmittag geopfert sein. Wie auch nicht! Die Landkinder freuten sich auf die „jungen Herren aus der Stadt“, der Leiter der Schule (Oberl. Wolf) war den Ankömlingen ein warmer Freund, wir, die Lehrer der Anstalt mit unserm h. Direktor Dr. Deschmann an der Spitze, zogen das Amtsröcklein aus, so wir aus dem Weichbilde der Stadt waren; es wehte so recht die Luft uns an, die man als Hauch der Wirklichkeit fühlte, die die frische der urwüchsigen Praxis verrät, kurz: es war jedesmal ein Wandern ins Leben. —

Und nun sollte unsere Arbeit vor dem Schulobern die Probe bestehen. Am 27. Mai d. J. hatte sich nämlich der k. k. Landesschulinspektor Schulrat Josef Steinitz zum Besuche der sogenannten „einklassigen Übungsschule in S.“ angekündigt. Zwei Jöglingse sollten, jeder eine Stunde, Lektionen vorführen, in denen sich die wichtigsten Probleme des A.U. spiegeln: einerseits Rechnen in Verbindung mit Sprache, anderseits Realien als Sammelgangspunkt für eine ausstrahlende Kombination. — Ein Bild des Entzückens, so man erwägt, daß sich in voller Wirklichkeit zeigte, was als Idee seit langem ausgesonnen war: die Schar der Dorfkinder, dahinter die der Jöglingse, an der Seite der oberste Zensor mit seinem Stabe, auf dem Podium der unterrichtende Kandidat, über dem Ganzen eine Weihe, wie sie das seltene Ereignis brachte, u. zw. der Gedanke: Zum erstenmale der vollgültige Maturitätsauftritt in der einklassigen Übungsschule. — Der Unterricht beginnt. Der junge Genoß herrscht mit Sicherheit in seinem Reiche; er beteilt in Ruhe die stillarbeitenden Gruppen; er wartet, bis die Federn zirpen; er überzeugt sich, ob alles in Fluß ist, ob ihn später nichts störe; er ist auf die Erweiterung der Stillbeschäftigung bedacht; er hat fürsorglich alles bereitgestellt, was im Verlaufe nötig werden sollte. Nun wendet er sich zu den Kleinsten, denen sein Wort zunächst gelten muß, und lautert mit ihnen, indes sein Blick immer wieder zu den Großen hinüberwandert. Ergibt sich eine neue Verbindung von Lauten, so läßt er sie im stillen auflösen und benützt rasch die Gelegenheit, bei den Seniores nachzusehen, ob alles in Ordnung verläuft. — Der erste Zeitabschnitt ist vorüber; die Kleinsten gleiten zur Stillbeschäftigung hinüber; die Großen werden mit der Erweiterung bedacht; Die Mittleren kommen an die Schnur des Direkten Unterrichtes: Das Beifügende Eigenschaftswort wächst aus der Stillbeschäftigung hervor. Der Wechsel geht glatt vor sich, nichts kann den Schulimperator aus der Ruhe bringen, selbst die Erkenntnis nicht, daß es in der dritten Abteilung mit dem vorgesehenen Ausmaße an Zeit nicht klappt. Da der Jöglingse infolge der planmäßigen Schulung nicht an einer Präparation flebt wie an einer Leimrute, so weiß er sich im kritischen Augenblicke, da der Bau aus den Fugen zu gehen droht, zu helfen. — Die Stunde ist um; mit ein paar Griffen ist das Wägelchen im Gleise, um von einem zweiten Führer gelenkt zu werden. Dieser versteht es, das Gefährte, entsprechend der Ware, die er heut, in das angemessene Tempo zu bringen. Die naturkundliche Lektion schließt alle drei Abteilungen zum Ganzen; indes bei der Erarbeitung der Gesetze treten die Gruppen hervor: Die Kleinsten benennen die Bestandteile des Versuchsmaterials (Anschaungsunterricht), die Mittleren geben an, was gemacht wurde (Beobachtungsunterricht), die Großen experimentieren (Arbeitsunterricht!) und schließen (Denkunterricht). Die gefundenen Sätze wandern sodann von oben durch die einzelnen Stufen hinab. Das nennt man Individualisieren der Abteilungen. Der Kandidat begleitet es mit der jeweiligen Bemerkung: „Das wird die x. Abteilung wissen!“ Wie das die fittiche hebt! Die Lehrsätze sind gewonnen.

Nun ist das Interesse der unteren Abteilungen befriedigt und sie können sonder Besorgnis einer Ablenkung zur Stillbeschäftigung geführt werden; die Großen jedoch schreiten in der Konklusion weiter, wobei die Ergebnisse auf die Praxis übergreifen. (Stufe der Anwendung!) Also regelrechter formaler Unterricht in der Einklassigen! — Abschreiben des allmählich entstandenen Tafelbildes durch die dritte Abteilung, Vorzeigen der Täfelchen durch die erste Abt., Bericht der 2. Abt. — Die Lektion ist zuende. Es folgt die Besprechung. Vorerst die Nachbereitung, d. h. die in Aktion Getretenen geben an, ob ihnen alles nach Plan und Ziel gelang; dann melden sich die zwei Generalredner des Auditoriums im Hintergrunde; hierauf kennzeichnet der Leiter der Schule den Verlauf der Lektionen, nach ihm der f. f. Übungsschullehrer, sodann ein f. f. Hauptlehrer, nach ihm der f. f. Direktor und zum Schlusse der f. f. Landesschulinspektor. Aus allen Urteilen klingt der Ton vollster Zufriedenheit; was an Kritik auftritt, ist mehr Rat denn Tadel. „Die beiden Kandidaten können ohneweiters auf das Arbeitsfeld der Einklassigen entlassen werden.“ In diesem Satze vereinen sich die Gutachten. Konnte das früher, kann das heute allerorts mit gutem Gewissen mit Bezug auf die ins praktische Leben geschickten Absolventen gesagt werden? Und wenn nicht, darf der Staat zusehen, wie die jungen Volksbildner dort mit krasser Unkenntnis beginnen, wo wie nicht bald irgendwo eine geschickte Hand vonnöten ist! —

Die einklassige Übungsschule in S. zeigt an, daß die Institution, über deren Notwendigkeit kein ernster Schulmann im Zweifel sein kann, möglich ist.¹ Nun ist es an den maßgebenden Faktoren, das, was ein Jahr zielbewußten Schaffens als Faktum vor die Augen gestellt hat, zum Gemeingute zu machen. —

Peerz.

Mei Hoamat.

Bin weit umagroast,
Und die Welt is so schön,
Magst auf d' Berg aufisteign,
Magst in Tal dahigehn.
Aber is 's wia derwöll
Und wo immer i bin:
Zu dir, schöne Hoamat,
Steht allweil mei' Sinn!

Wer viel umanandkimt
Und siacht in der Welt,
Der gsprüts nacher erst,
Wia eahm's Hoamatl fehlt,
Bal'n als, was er siacht,
Alle Tag und Nacht mahnt:
Geh hoam aus der Fremd, Bua,
Und bleib in dein Land!

Und is manche Gegend
A wahrs Paradies,
Am bestn is's doh,
Wo dei' Wiagn gstandn is.
Da kannst dein Kopf hi'legn
Und is's wo derwöll:
Wann's zan Hoamatbodn ghört,
Is's a heilige Stöll!

Hans Fraungruber.

¹ Ein ausführlicher Bericht über den gesamten Betrieb wird im Verlaufe der Ferien im Druck erscheinen. —

Das Problem „Seele und Leib“.

Von Dr. Otto Conrad in Charlottenburg.

Der Mensch nimmt sich und die andern genau so wie alle Dinge als etwas Raumfüllendes, Körperliches wahr. Er findet an sich die Merkmale der Körperlichkeit: Ausdehnung, Dichte, Undurchdringlichkeit u. a. Zugleich aber fühlt er sich als ein empfindendes, strebendes, wollendes Wesen. Er verfügt also neben der sinnlich ermittelten äußeren Erfahrung über eine unmittelbare innere Erfahrung. Die populäre Auffassung unterscheidet zwischen Leib und Seele des Menschen. Die Erfahrungen von Schlaf und Tod waren es vermutlich zuerst, die zur Annahme einer „Seele“ führten. Vergleicht man den lebendigen mit dem toten Menschen, so fehlt keiner der Körperteile, wohl aber das Bewußtsein, die Lebenskraft. Deshalb bedeutet die „psyche“ der Griechen nichts anderes als Lebenskraft. Bei den Hebräern ist „vuach“ soviel wie „Wind“ oder „Hauch des Mundes“. Bei allen primitiven Völkern wird die Seele als etwas Körperliches gedacht. Die griechischen Philosophen bezeichnen die Seele wohl auch als Feuer oder Feuergeist. Der Begriff der immateriellen Seele taucht erst verhältnismäßig spät auf: wir finden ihn in der letzten Periode der griechischen Philosophie. Selbst die Bibel kennt, wie einige Theologen nachzuweisen versucht haben, den Begriff der immateriellen Seele nicht.

Im gewöhnlichen Leben bedienen wir uns noch immer der Unterscheidung von Leib und Seele. Wir fassen dann unter „Seele“ die Summe der in der inneren Wahrnehmung gegebenen Bewußtseinserscheinungen zusammen. Das ist eine sprachliche Abbreviatur, eine symbolische Bezeichnung. Wissenschaftlich angesehen, kennen wir kein Seelensubstrat, keine Substanz, sondern nur seelische Vorgänge. Die Seele hat nicht Zustände oder Vermögen, wie man früher annahm, etwa Denken, Fühlen, Wollen, sondern diese Zustände in ihrer Gesamtheit sind die Seele. Es ist ähnlich wie mit dem, was wir „Leben“ nennen, das ja nur als die Gesamtheit von physiologischen Prozessen, nicht aber als besonderes Vermögen oder Kraft vorhanden ist. Seele ebenso wie Leben und Leib sind eben, wie uns Kant gelehrt hat, nichts Substanzielles, sondern Begriffe unseres Verstandes.

Von hier aus gesehen, sind Leib und Seele zwei besondere Gesichtspunkte, unter denen wir die Dinge betrachten. Wir finden in uns zwei Daseinsweisen vor, die in uns selbst zur Einheit verbunden sind. Wir sehen, daß seelischen Funktionen und Zuständen bestimmte leibliche Vorgänge parallel gehen und umgekehrt.

Das Problem, das sich hier erhebt, können wir mit Rudolf Eisler¹ so formulieren: Wie müssen wir uns Psychisches und Physisches, Seele und Leib, Geist und Körper denken, damit wir den Zusammenhang und die Wechselbeziehungen beider möglichst begreifen?

Auf diese Frage sind verschiedene Antworten gegeben worden. Die erste versucht der **Spiritualismus**. Er geht von dem kontradiktorischen Gegensatz von Leib und Seele aus. Der Leib des Menschen ist ein sehr künstlicher Bau, der aus den verschiedenartigsten Bestandteilen zusammengesetzt ist; in anatomischer Beziehung aus Gewebe, Blut, Gewebsflüssigkeit; in chemischer Beziehung aus organischen Bestandteilen, nämlich Eiweiß, Fetten, Kohlehydraten, und anorganischen Bestandteilen, nämlich Wasser, Gasen, Metallen und Säuren. Der Körper ist also, mathematisch ausgedrückt, ein Produkt aus verschiedenen Komponenten. Daraus folgt die erste Eigenschaft des Körpers: Vielheit oder Zusammensetzung. Die zweite Eigenschaft ist die räumliche Ausdehnung. Die Geschichte des Spiritualismus soll hier nicht verfolgt werden. Die typische Auffassung dieser Denkrichtung bietet die Lehre des Cartesius. Sie ist dualistisch. Es gibt zwei verschiedene Substanzen: eine geistige Substanz (Geist oder Seele) und eine körperliche Substanz (Materie, Leib), die im Menschen miteinander verbunden sind und in Wechselwirkung stehen oder wenigstens sich wechselseitig entsprechen. Als Sitz der Seele gilt Cartesius die Zirbeldrüse. Das ist schon an sich unbegreiflich; denn die Seele ist seiner Auffassung unkörperlich. Während der Körper ausgedehnt ist, ist die Seele immateriell.

¹ Eisler, Geist und Körper S. 2.

Während der Körper zusammengesetzt ist, ist die Seele *einfach*. Damit ergibt sich eine zweite Eigenschaft der Seele, die schon Plato angenommen hat. Der Körper kann, weil er ein Konglomerat ist, in seine einzelnen Teile sich auflösen, d. h. sterben, die Seele nicht, weil sie *einfach* ist. Die Seele ist also nach dieser spiritualistischen Auffassung eine unsterbliche Substanz.

Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß der Spiritualismus unhaltbar ist. Wir vermögen uns keinen Beriff, keine Anschauung von einem unausgedehnten Wesen zu machen. Wer in kantischen Denken geübt ist, für den ist ohne weiteres klar, daß Leib und Seele nicht Substanzen, sondern Betrachtungsweisen, also Begriffe sind. Ein zweiter Einwand ergibt die Frage: Wie sollen zwei völlig entgegengesetzte Wesen wie Leib und Seele aufeinander einwirken oder miteinander korrespondieren? Die spiritualistische These ist im Grunde ein verkappter Materialismus.

Damit kommen wir auf die *zweite* Antwort zu der oben gestellten Frage: Zum **Materialismus**. Die gemeinsame Grundanschauung aller materialistischen Theorien ist die, daß es keinen selbständigen, vom Leibe trennbaren Träger des Bewußtseins gibt. Alles Geschehen und Sein ist auf Materie, Körper und Körperbewegungen zurückzuführen. Der Materialismus ist die einfachste Erklärung des Problems, deshalb ist er so alt wie die Philosophie. Materialistisch denkt der Grieche Demokrit, der Römer Epikur. Im 19. Jahrhundert sind Büchners „Kraft und Stoff“ und Häckels Schriften die bekanntesten Zeugnisse der materialistischen Weltanschauung.

Der Materialismus tritt dem Spiritualismus in schärfster Antithese entgegen. Er leugnet einen Geist als Wesen oder als besondere Kraft; er leugnet eine immaterielle, einfache, unsterbliche Seele. Die sogenannten psychischen Vorgänge, die Bewußtseinsvorgänge sind nichts als physikalisch-chemische Prozesse, also mechanische Vorgänge. Die sog. Seele ist eine Eigenschaft des Körpers, eine Funktion des Gehirns. Die Materialisten stellen den Satz auf: Ohne Phosphor kein Gedanke. Und sie haben darin recht: Ohne Nervensubstanz gibt es keine Vorstellungen und Gefühle. Alle Bewußtseinsvorgänge sind, soweit unsere Erfahrung reicht, an einen leiblichen Organismus geknüpft, und zwar an den Bestand derjenigen Funktionen desselben, welche wir in ihrer Gesamtheit Leben nennen, und als deren wichtigste wir Ernährung und Fortpflanzung bezeichnen müssen (Jodl).

Wenn nun aber auch der Materialismus in mancher Beziehung für die Erklärung des Seelenlebens unleugbare und bedeutsame Vorteile bietet, so vermag er doch keineswegs das oben gestellte Problem zu lösen. Wenn er das könnte, müßte er einwandfrei die Frage beantworten: Wie kann Bewegung zu Bewußtsein werden oder Bewußtsein hervorrufen? Man muß hier einmal die Vorgänge genau verfolgen. Wie entsteht eine Empfindung? Ein physischer Reiz trifft das Sinnesorgan: Beim Gesicht sind es Lichtwellen, beim Gehör Luftschwingungen, bei Geruch und Geschmack chemische Einwirkungen durch Gase und Flüssigkeiten, bei Berührungs- und Temperaturempfindungen Molekularbewegungen. Diese Reize werden durch die sensiblen Nerven fortgeleitet, die entweder unmittelbar oder auf dem Wege durch das Rückenmark zum Gehirn führen. Nun geraten die Moleküle des Gehirns in Schwingungen. Da geschieht das Wunderbare: Aus der Nervenerregung entsteht die Empfindung. Die Empfindung ist etwas Neues, rein Geistiges. Hier erhebt sich das große Welträtsel: Wie kann sich die Nervenerregung in das Psychische umwandeln? Der Materialismus (ebensowenig wie alle anderen Theorien) kann diese Frage nicht beantworten. Über diese Klippe kommt er nicht hinweg. Der Materialismus ist also eine völlig unbewiesene Aufstellung.

Der Materialismus enthält noch eine *zweite* Schwierigkeit. Der naive Menschenverstand neigt der Ansicht zu, daß die Materie und die körperlichen Vorgänge etwas Bestimmteres und Inhaltvollereres seien als die Bewußtseinsvorgänge. Wilhelm Wundt nennt das mit Recht eine Fiktion der Vulgarpsychologie. Schon die Sinnesqualitäten sind durchaus subjektiv. Und was uns von Körpern gegeben ist, das sind nicht die Dinge selbst, sondern begrifflich und rechnerisch allgemein bestimmbare, für jeden gültige Relationen und Verhältnisse. Die sog. Welt der Naturwissenschaft ist nicht die absolute Wirklichkeit, sondern sie ist „der Begriff der durch methodische Denkarbeit zu einheitlich gesetzlichen Zusammenhängen verarbeiteten objektiven Erfahrungsinhalte“

und Erfahrungsmöglichkeiten".¹ Nicht die Körperwelt ist das uns unmittelbar Gegebene, sondern gerade unsere Vorstellungen, Gefühle und Affekte. Diese einfache, klare Tatsache übersieht der Materialismus grundsätzlich.

Wir wenden uns sogleich einem dritten Lösungsversuche des oben formulierten Problems zu. Während der Spiritualismus das Körperliche auf das Seelische, der Materialismus umgekehrt das Seelische auf das Materielle zurückführen wollte, läßt die dritte Ansicht die physischen und psychischen Vorgänge nebeneinander bestehen. Beide haben dieselbe Realität. Mathematisch ausgedrückt: Sie laufen einander parallel, indem sie nur verschiedene Seiten ein und desselben Vorganges darstellen. Wenn ich z. B. den Arm bewege, so ist das zunächst ein seelischer Vorgang, dann aber auch ein äußerlicher Vorgang. Was von der einen Seite als körperliches Geschehen erscheint, ist von der andern Seite ein geistiges Geschehen. Man bezeichnet diese Betrachtungsweise als **psychophysischen Parallelismus**. Der Hauptvertreter dieser Richtung ist der bekannte Altmeister der deutschen Psychologie: Wilhelm Wundt. Leib und Seele bilden eine Einheit, und alle Gebiete, die sich mit dem Menschen beschäftigen, haben es stets mit dem ganzen Menschen zu tun. Wenn man nun die physischen Vorgänge gesondert von den psychischen betrachtet, so geschieht das eben auf Grund einer Abstraktion. Danach gibt es keine Wechselwirkung zwischen Leiblichem und Seelischem. Es handelt sich um zwei in sich geschlossene Kausalreihen, wobei ein Übergang der einen in die andere ausgeschlossen ist. Wundt bezeichnet die Wirkung von Psychischem auf Physisches als ein Wunder. Daß der Wille eines Menschen direkt bewegende Kräfte der Materie auslösen könnte, daß etwa das Wollen oder die Vorstellung eines Menschen an und für sich die Macht habe, seinen Arm innerhalb der Grenzen der ihm verliehenen und in der Form latenter chemischer Energien bereit liegenden Kontraktionskraft zu bewegen, sei ebenso gut ein Wunder wie die Annahme, daß sich ein Mensch an einen fernen Ort versetzen könne, ohne physische Hilfsmittel der Ortsbewegung dazu anzuwenden.²

Man sieht hier, daß der Parallelismus die Frage nicht lösen kann. Am schärfsten hat Schuhmann (s. N.) die Parallelismuslehre Wundts kritisiert. „Wozu hätten wir denn auch, sagt er, Sinnesorgane nötig, wenn die Seele doch alles aus sich heraus spinnen könnte, ohne von der Außenwelt Wirkungen zu empfangen? Als völlig nutzlose Apparate müßten sie bald rudimentär werden. Aber die wunderbare Feinheit der Sinnesorgane legt Zeugnis ab gerade für die Wirkeseinheit von Leib und Seele gegen den Parallelismus.³

Was die Seele als solche betrifft, so gibt es nach Wundt keine Seele als einfaches Wesen, als einfache Substanz, als Substrat psychischer Vorgänge. Die Seele sei nicht Urtatsache; sie stelle kein einfaches, unteilbares, konstantes Objekt vor. Wenn man die Seele als Einzelwesen begreifen wolle, so würde man zum Spiritualismus oder zum Materialismus gelangen und nur Phantomen nachjagen. Alles Seelische, die Empfindungen, Gefühle, Affekte und Willensakte sind als reine Ereignisse, Prozesse, Erlebnisse und Entwicklungen aufzufassen. An Stelle des Substanzbegriffes setzt Wundt den **Aktualitätsbegriff** der Seele. Indessen Wundt selbst redet doch vom Ich-bewußtsein; er nimmt also etwas an, das im Laufe der wechselnden psychischen Vorgänge beharrt. Die Einheit des Bewußtseins scheint doch ein Einzelwesen „Seele“ vorauszusetzen, welches beharrt.

So bietet auch die Parallelismushypothese unüberwindliche Schwierigkeiten. Wundt kann die Einwirkung der Seele auf den Leib nicht erklären; hier bleibe, sagt er, „das Wunder einer ursprünglichen Fügung“ die einzige Ausflucht. Mit Recht bemerkt Busse: „Als ob diese „einzige Ausflucht“ nicht in Hunderten von Fällen, mit denen die Wissenschaft rechnet, uns allein übrig bliebe! Warum zieht der Magnet Eisen an, aber kein Holz, warum gehen bestimmte Stoffe mit bestimmten anderen chemische Verbindungen ein, mit anderen nicht?... Auf alle diese Fragen können wir schließlich ebenso wenig noch eine weitere Antwort finden, als auf die Frage, warum die Seele gerade auf organische Materie wirkt, auf unorganische aber — was ja auch denkbar wäre —

¹ Eisler. S. 14.

² H. Schuhmann, Wundts Lehre vom Willen. S. 84.

Schuhmann. S. 88.

nicht. Will man darin ein „Wunder“ sehen, so muß man jedenfalls anerkennen, daß „das Wunder der ursprünglichen Fügung“ nicht auf den Fall beschränkt ist, bei dem Wundt an ihm Anstoß nimmt.¹ Richtig an der Parallelismushypothese ist die Tatsache, daß ein wirklicher Parallelismus zwischen physischen und psychischen Elementen besteht. Vielleicht kein durchgängiger; aber in den Einzelheiten läßt er sich doch beobachten.

Das gesteht auch eine vierte Ansicht zu, die wir nicht übergehen können: Die Identitätstheorie.² Der Mensch als Organismus besteht nicht aus zwei Wesen, er ist nicht aus zwei Arten von Substanzen oder Kräften zusammengesetzt, sondern er ist ein einheitliches und einziges Wesen, das in der einen Beziehung Seele, in der andern Leib ist. Seele ist der Mensch, insofern er empfindet, denkt, fühlt, also als Subjekt von Bewußtseinsvorgängen; Körper ist er als Raumding, als Komplex physikalisch-chemischer Energien. Es handelt sich um zwei verschiedene Seiten ein und derselben Erfahrung. Diese Anschauung, die man die kritische nennen könnte, wird besonders von den Neukantianern vertreten. Derselbe Vorgang, der in der unmittelbarsten, inneren Betrachtung sich als Empfindung (oder Empfindungskomplex) darstellt, erscheint als Gegenstand der Gesichts- oder Tastvorstellung und des auf ihr beruhenden physikalisch-chemischen Denkens als objektiver, räumlicher, materieller Gehirnprozeß. Was, von „innen“ gesehen, unmittelbar als Willensimpuls verbunden mit Muskel- und Bewegungsempfindungen sowie Bewegungswahrnehmungen auftritt, das stellt sich der äußeren Erfahrung und der sie verarbeitenden Denkweise als Gehirnimpuls verbunden mit Nervenprozessen, Muskelkontraktionen usw. dar. Ein und dasselbe Wesen läßt sich also auf doppelte Weise erfassen und erkennen: Einmal als Gegenstand der sinnlich vermittelten Erfahrung, als räumlich ausgedehntes Gebilde, das wir begrifflich als System von Molekülen, Atomen, Elektronen usw. auffassen; sodann als erlebendes Subjekt. Es klafft also zwischen Psychischem und Physischem kein Abgrund; im Gegenteil, schon empirisch sind beide zur Einheit verbunden. Die Einheit von Seele und Leib ist eine Grundtatsache des Bewußtseins.

Wie stellen sich nun von hier aus die Beziehungen von Seele und Körper zueinander dar? Als sehr wichtig ist zunächst folgendes zu beachten, auf das Eisler besonders aufmerksam macht: „Die psychophysische Wechselwirkung, die angeblich eine Erfahrungstatsache ist, erweist sich bei näherer Prüfung als Wechselwirkung zwischen dem Geistigen und Sinnlichen, also als psychophysische Wechselwirkung, der vom Standpunkte der äußeren Erfahrung eine Wechselwirkung zwischen Gehirn- und Körpervorgängen entspricht“ (S. 49). Wenn ich z. B. durch meinen Arm eine Wendung ausführen lasse, so wirkt ja nicht die „Seele“ direkt auf den Arm, sondern ein bestimmter physiologischer Hirnprozeß setzt schließlich die motorischen Nerven in Bewegung. Das eine ist allerdings gewiß: Der Leib wird fortwährend von der Seele beeinflußt und beeinflußt fortwährend die Seele. Die Parallelismushypothese Wundts weiß nichts von Beeinflussung des Körpers und der Seele, kann sie jedenfalls nicht erklären und leugnet jede Wechselwirkung; die Identitätshypothese dagegen will die Wechselwirkung erklären. Dabei ist freilich zu beachten, daß physische nur physische und psychische nur psychische Wirkungen hervorbringen können. Die Seele wirkt auf den Leib nur, sofern der „Leib“ nichts anderes bedeutet als einen Teil des Innenseins des Organismus. Vom Standpunkt der äußeren Erfahrung stellt sich dieses Wirken als kausale Einwirkung des Nervensystems und seiner Funktionen auf den übrigen Leib dar.³ Die psychische wie die physische Kausalität sind in sich geschlossen; die beiden parallelen Reihen sind verbunden in der Einheit des Bewußtseins.

Überschauen wir das Ganze, so sehen wir, daß es auf die Frage, wie sich Seele und Leib, Psychisches und Physisches zueinander verhalten, vier Antworten gibt: Die materialistische, die spiritualistische, die parallelistische und die Identitätstheorie. Natürlich handelt es sich hier nur um die Haupttypen der Anschauung über unser Problem; im einzelnen gibt es eine beinahe unendliche Mannigfaltigkeit der Ansichten. Die materialistische Ansicht ist unhaltbar, weil sie dem Psychischem überhaupt nicht ge-

¹ Busse, Geist und Körper. S. 472

² Vergl. zum Folgenden: Rudolf Eisler, Körper und Geist. S. 41 ff.

³ Eisler, Geist und Körper. S. 65.

recht wird, wie oben nachgewiesen ist. Auch die spiritualistische Theorie gilt heute als überwunden. Heute stehen nur zwei Theorien über das Verhältnis von Leib und Seele zur Debatte: Die eine ist die Theorie des psychophysischen Parallelismus, die andere ist die der psychophysischen Wechselwirkung. Die erste Ansicht wird von dem Altmeister der deutschen Psychologie Wilhelm Wundt und seiner Schule vertreten. Die zweite Anschauung verteidigen Ludwig Busse (in seinem für unser Thema grundlegenden Werke „Geist und Körper, Seele und Leib“), Johannes Rehmke, die neukantische Schule, zu denen Forscher wie Natorp, Cohen, Eisler u. a. gehören. Die Grundzüge dieser (kritischen) Richtung sind in der an vierter Stelle gezeichneten Grundanschauung dargestellt worden. Ich glaube, daß von hier aus die zukünftige Forschung weiter gehen wird. Wir müssen uns darauf beschränken, das Physische und Psychische in den empirischen Vorgängen zu untersuchen. Das Wesen der Seele selbst ebenso wie das Wesen der Materie ist ein jenseits unserer Erfahrung liegendes Problem.

Zur Literatur. Wer sich mit der Forschung näher bekannt machen will, dem sei das schon genannte Büchlein von R. Eisler, Geist und Körper empfohlen. Der Verf. gibt eine wirklich kritische, nicht dogmatische Einführung in das Problem. Größere Werke von Eisler sind: Leib und Seele 1906 und das Wirken der Seele 1909. Ein grundlegendes Werk für unser Thema ist das auch schon genannte von L. Busse, Leib und Seele. Wundts Anschauung gibt wieder sein Grundriß der Psychologie. Außerdem seien noch genannt: Jodl, Lehrbuch der Psychologie, Flügel, die Seelenfrage, Stumpf, Leib und Seele, Lehmann, Lehrbuch der philosophischen Propädeutik. Ein genaues Literaturverzeichnis gibt das Büchlein von Eisler S. 66 ff.

Der Sternhimmel.

Just.

Der Fixsternhimmel und die Planeten. Noch ist die dem Freund der Sterne unwillkommene Zeit der hellen Nächte. Um 10 Uhr dämmert es noch; trotzdem sind die hellen Sterne des Sommerhimmels gut zu sehen: Wega in der Leier, Deneb im Schwan, Altair im Adler; am Westhimmel Arktur (Bootes). Dem Horizont nahe finden wir von Ost nach West die Tierkreisbilder Steinbock und Wassermann, Schütze, Skorpion (mit dem rötlich funkelnden Antares im SW), Wage, Jungfrau (Spica, tief im W). Der Kopf des Drachens steht im Zenit, nicht weit davon im Süden sieht man Herkules mit seinen reichen Sternhaufen. — Unter den Planeten werden Mars und Saturn jetzt von Jupiter abgelöst. Dieser nähert sich seiner Opposition zur Sonne und leuchtet daher in der zweiten Hälfte des Monats die ganze Nacht (anfangs von nach 10 Uhr an); auch der Ungeübte findet das glänzende Gestirn leicht neben den unauffälligen Sternen des Steinbocks. Am 10. vorm. 8 Uhr geht der Mond an dem Planeten vorüber; am Abend des 9. findet man Jupiter also links vom abnehmenden Monde. Merkur ist am 16. nachm. 7 Uhr in unterer Konjunktion mit der Sonne und wird erst Ende Juli für wenige Minuten am Morgenhimmel sichtbar. Venus ist noch Abendstern, doch nimmt die Zeit ihrer Sichtbarkeit merklich ab. Sie beträgt anfangs reichlich eine Stunde, zuletzt nur etwa $\frac{3}{4}$ Stunden. Am 26. vorm. 7 Uhr kommt sie in Konjunktion mit dem Monde, steht also am 25. abends links von der schmalen Sichel des Neulichts (Mondalter $2\frac{1}{2}$ Tage). Mars ist Anfang Juli noch etwa eine Stunde lang abends im W zu sehen, Ende des Monats jedoch verschwindet er in den Dünsten des Horizontes. Saturn erscheint bald nach Anfang des Monats wieder morgens vor der Sonne im NO; die Dauer der Sichtbarkeit nimmt zu bis auf fast 2 Stunden. — Die Sonne tritt am 23. abends 7 Uhr aus dem Zeichen des Krebses in das des Löwen. Am Anfang des Monats (vom 2. zum 3. Mitternacht) gelangt die Erde auf ihrer Jahressbahn in die größte Entfernung von der Sonne (ins Aphel); sie ist zu dieser Zeit 152 Millionen Kilometer von dieser entfernt (gegen 147 Millionen Kilometer im Perihel, Anfang Jänner). — Mond: am 7. nachmittags 2 Uhr 59'8 Minuten Vollmond; am 15. vormittags 8 Uhr 31'9 Minuten Erstes Viertel; am 23. morgens 3 Uhr 38'4 Min. Neumond; am 30. morgens 12 Uhr 51 Minuten Letztes Viertel.

Literaturangaben.

6.) Die öffentlichen Schulprüfungen.

1. Zeitgemäße Umgestaltung der öffentlichen Schulprüfungen. (Allg. Deutsche Lehrerztg., 1912. Klinkhardt. Leipzig.)
2. Welches sind die Zwecke der öffentlichen Schulprüfungen? (Droese, Päd. Aufsätze I. Greßler. Langensalza.)
3. Lange: Die zweckmäßige Gestaltung der öffentlichen Schulprüfungen. (Beyer Söhne. Langensalza.)
4. Becker: Wider die öffentlichen Schulprüfungen. (Aug. Helmich. Bielefeld.)
5. Kaufmann: Die öffentlichen Schulprüfungen. (Petri. Solothurn.)
6. Leisner: Über öffentliche Schulprüfungen. (Wartig. Leipzig.)
7. Unsere Schulprüfung vor dem Richterstuhl der Pädagogik. (Reiniger, Aufsätze I. Greßler. Langensalza.)
8. Welches ist der Nutzen der öffentlichen Schulprüfungen? (Patzner, 200 Themen. Greßler. Langensalza.)
9. Öffentliche Schulprüfungen. (Fett, Konferenzarbeiten III. Ebenda.)
10. Gegen die öffentlichen Schulprüfungen. (Fett, Konferenzarbeiten III. Ebenda.)
11. Die öffentlichen Prüfungen. (Giggel, Konferenzen 1890. Bleyl-Kaemmerer. Dresden.)
12. Über öffentliche Schulprüfungen. (Konferenzen 1885. Bleyl-Kaemmerer. Dresden.)
13. Sind die öffentlichen Examina not und nütze! (Konferenzen 1881. Bleyl-Kaemmerer.)
14. Beyer: Die Osterprüfungen im Lichte moderner Pädagogik. (Leipziger Lehrerzeitung 1907. Hahn. Leipzig.)
15. Patzig: Gegen die öffentlichen Schulprüfungen. (Neue Bahnen XIX. Voigtländer. Leipzig.)
16. Freymuth: Über öffentliche Schulprüfungen. (Rheinische Blätter 1879. M. Diesterweg. Frankfurt a. M.)
17. Georg: Gegen die öffentlichen Osterprüfungen. (Deutsche Blätter 1910. Beyer Söhne. Langensalza.)
18. Schulprüfungen. (Deutsche Schulpraxis 1911. Ernst Wunderlich. Leipzig.)
19. Öffentliche Schulprüfungen, öffentlicher Unterricht, Schulentlassungsfeiern. (Kath. Schulblatt 1911. H. Handel. Breslau.)
20. Hemesch: Die öffentlichen Schulprüfungen. (Allg. Deutsche Lehrerztg. 1910. Jul. Klinkhardt.)
21. Köhler: Die öffentlichen Schulprüfungen und die Grundpfeiler der Pädagogik. (Rhein. Bl. 1885. Diesterweg. Frankfurt a. M.)
22. Plecher: Die Schulprüfung im Lichte moderner Pädagogik. (Freie Bayr. Schulzeitung 1909. Würzburg.)
23. Über öffentliche Schulprüfungen. (Zeitschrift für christl. Erz II. Schöningh. Paderborn.)
24. Barth: Die jährlichen Schulprüfungen. (Päd. Warte III. Zickfeld. Osterwieck a. Harz.)
25. Becker: Wider die öffentlichen Schulprüfungen. (C. Marowsky. Minden.)
26. Polack: Drei Lebensfragen der Schule. (C. Marowsky. Minden.)
27. Brandt: Sind öffentliche Prüfungen notwendig und wünschenswert? (Evang. Schulblatt 86 C. Bertelsmann. Gütersloh.)
28. Abschaffung der Schulprüfungen an unseren Volksschulen. (Leipziger Lehrerztg. 1900/01. Hahn. Leipzig.)
29. Mosogg: Unsere Schulprüfungen. (Württembg. Schulwochenblatt 1901. Chr. Belser. Stuttgart.)
30. Nitschke: Öffentliche Schulprüfungen oder nicht. (Helmich. Bielefeld.)
31. Körner: Die Aufgaben der Schule. (Siegismund, Volkening. Leipzig.)
32. Schulprüfungen, Geschichte und Wert derselben. (Schulzeitung 1883. Siegismund, Volkening. Leipzig.)
33. Kerschensteiner: Grundfragen der Schulorganisation. (Teubner. Leipzig.)
34. Andrean: Zur Psychologie der Examina. (Zeitschrift für päd. Psychologie. Quelle, Meyer. Leipzig.)
- 35.) Lobsien: Examen und Leistungen. (Päd. psych. Studien VI. Wunderlich. Leipzig.)
36. Plecher: Die Schulprüfungen im Lichte fortschrittlicher Pädagogik. (Deutsche Schulmann 1908. Union. Berlin.)
37. Rude: Die Schulpraxis. (A. W. Zickfeldt. Osterwieck.) Dies Werk bringt in gedrängter Form „Für“ und „Wider“.
38. Über Osterprüfungen. (Praktischer Schulmann, 43. Jahrg. Brandstetter. Leipzig.)
39. Schwahow: Die Schulpraxis. II. Tl. (B. G. Teubner. Leipzig.) Materne.

Moderne ländliche Schulbauten in Deutschland.

Von Otto Winter, Rektor in Halle a. S.

Vorbemerkung. Auf meinen Kreuzundquerfahrten „Von Schule zu Schule“ konnte ich mich überzeugen, welche Geschmacklosigkeit bezüglich der Schulbauten im In- und im Auslande mancherorts herrscht. Der typische Ausdruck „Schulkasten“ paßt, gering gerechnet, auf $\frac{3}{4}$ aller Schulen. Woran liegt es? Weil den maßgebenden Faktoren der Sinn für Landschaftsstil, für „Kunst in und an der Schule“ mangelt. Der Lehrer, der Inspektor — sie werden erst dann „formell“ herangezogen, wenn nichts mehr zu ändern ist. Das sollten sie sich nicht gefallen lassen! Ich habe in meiner Stellung als Bezirksschulinspektor sehr oft einen Plan über den Haufen geworfen und meinen eigenen Sinn walten lassen. Warum sollten es andere nicht vermögen? — Um nun jenen, die zu rechter Zeit ein Wörtlein mitreden wollen, Bilder für Musterbauten an die Hand zu geben, auf daß sie dieselben dem Bäuerlein vorführen oder dem Ingenieur naherücken, ist es mir gelungen, eine der bedeutendsten Kapazitäten auf dem Gebiete des Schulbauwesens, Herrn Rektor Otto Winter in Halle a. S., für unsere Bl. zu gewinnen und die Firma Lütt und von Bessendorf in Leipzig zur Lieferung von Klischees zu bestimmen.¹ Der g. Leser wird sonach in einer Reihe von reich illustrierten Auffässen das moderne Schulbauwesen verfolgen und im Falle von Neubauten einen konkreten Vorschlag erstatthen oder bei Adaptierungen eine Annäherung an den guten Geschmack versuchen können. — B.

In dem weit über pädagogische Kreise hinaus verbreiteten Buche: „Die Schule im Urteil der Gegenwart“, ist eine Reihe wissenschaftlicher, künstlerischer, politischer oder sonst bedeutsamer Persönlichkeiten zu Worte gekommen, die sich ihren Groll darüber vom Herzen schreiben, was die Erinnerung von Schulzeit und Lehrer her an Bedrückendem und Bitterem in ihnen aufbewahrt hat. Selbst die alles nivellierende Zeit hat nicht vermocht, in ihnen das Vergangene in einem milderem Lichte erscheinen zu lassen und das Trübe und Unfreudige aus den Tagen der Jugend zugunsten des Lichten und Schönen vergessen zu machen. Der Schrei nach dem Menschen im Lehrer ist's, der einem beim Lesen der meisten Urteile oft erschütternd entgegentönt. Es ist ein ernstes Memento an alle, die von Berufs wegen mit Jugend und Erziehung zu tun haben, doch ja nicht zum Taglöhner und seelenlosen Pedanten herabzusinken und der Jugend als Typus des weidenschwingenden, ungebildeten Magisters der guten alten Zeit entgegenzutreten, sondern als eine Persönlichkeit, die freundlich-ernst und in sich gefestigt, dem Ideal eines humanen, die Zeichen seiner Zeit verstehenden Erziehers nachstrebt. Nur so wird das schöne Wort: „Und was als Kind ich einst erlebt, klingt wieder mir auf allen Wegen“, den bitteren Beigeschmack, den man ihm mit Hinblick auf die Schule und die kritischen Urteile über sie vonseiten angesehener Männer und Frauen geben müßte, verlieren lernen, und es wird wieder in der Reinheit und Tiefe Widerhall finden, wie es aus dem Dichterherzen hervorquoll. Die Erzieher der Jugend finden sich in diesem Bestreben in bester Gesellschaft. Bildende Künstler, Kunstreunde und insonderheit Architekten sind seit langem bemüht, der Jugend lichte und freundliche Heimstätten zu bereiten, die der oben gekennzeichneten Auffassung entsprechen. Überall sehen wir moderne Schulhäuser entstehen, die die Forderungen der Hygiene, Echtheit und Gediegenheit mit einfacher, sinnvoller Schönheit zu verbinden wissen, so daß unsere Jugend von dieser Seite aus gewiß mit freundlichen Erinnerungen an die Schule ins Leben tritt.

Auch auf dem platten Lande hat der moderne Schulbau in den letzten Jahren in einer Weise Eingang gefunden, daß wir hoffen dürfen, unsere ländliche Jugend werde in diesen Stätten, die den individuellen alten Gestaltungen auf baulichem Gebiete das Heimatechte so innig zu entnehmen und zugleich mit den Forderungen der neuen Zeit zu verbinden wissen, etwas von dem sinnig-sonnigen Segen wahren Heimatsgefühles erfahren. Zum Beweise hiefür laden wir den Leser zu einem Rundgange durch eine Reihe moderner ländlicher Schulbauten aus allen Gauen Deutschlands ein.

Bevor wir aber unseren Rundgang antreten, sei es uns gestattet, gleich im Eingange eines jener wenig erhebenden Dokumente vorzuführen, wie sie aus früheren Tagen in leider noch recht zahlreichen Exemplaren in unsere Zeit hineinragen. Wenn einem bei einer Wanderfahrt durch deutsche Dörfer eine solche steingewordene Scheu-

¹ In dem genannten Verlage ist auch das ganz vorzügliche, geradezu mit Luxus ausgestattete Buch Winters „Schulhaus und Heimat“ (Preis etwa 3 K) erschienen. Für den Inspektor und jeden anderen, der bei der Errichtung von Schulbauten etwas bedeutet, ist das grundlegende Werk unentbehrlich.

seligkeit entgegentritt mit sektionsweise aufmarschierenden Fenstern in der Front, die, weil unversproßt und wegen des lichtheischenden Charakters ohne jeden Behangstoff, von weiten immer wie große, schwarze Löcher wirken, so ist das die ländliche Schule. Oft trägt sie auch eine andere Maske zur Schau, die aber nicht weniger ordinär und charakterlos aussieht, als jene Mauerkiste mit ihren Absätzen, Gesimsen, leeren Atrappen und Ziergeschwülsten aller Art. Man sieht da eine Zementscheune mit städtisch auffrisierter Fassade, denn ganz besonders im Punkte Baukultur schielt der Landbewohner nach der Stadt. Über den Fenstern, die sich da, wo baupolizeiliche Bestimmungen entgegenstehen, als schamhafte Blendfenster mit Putz in Jalousieform darstellen, wächst Stuckornamentik empor. Über der Tür desgleichen. Ist's nicht, als stünde in unsichtbarer Schrift über den Eingängen solcher Zerrbilder deutscher Dorfschulen das Wort, das der Dichter der Göttlichen Komödie für seine Höllenpforte prägte: „Wanderer, trittst du hier ein, so laß alle Hoffnung draußen.“

Fassen wir daraufhin unsere erste Schule (Abb. 1) näher ins Auge. Mit einem Heroismus sondergleichen klebte dieser „Baumeister“ ein Stück an das andere, sobald

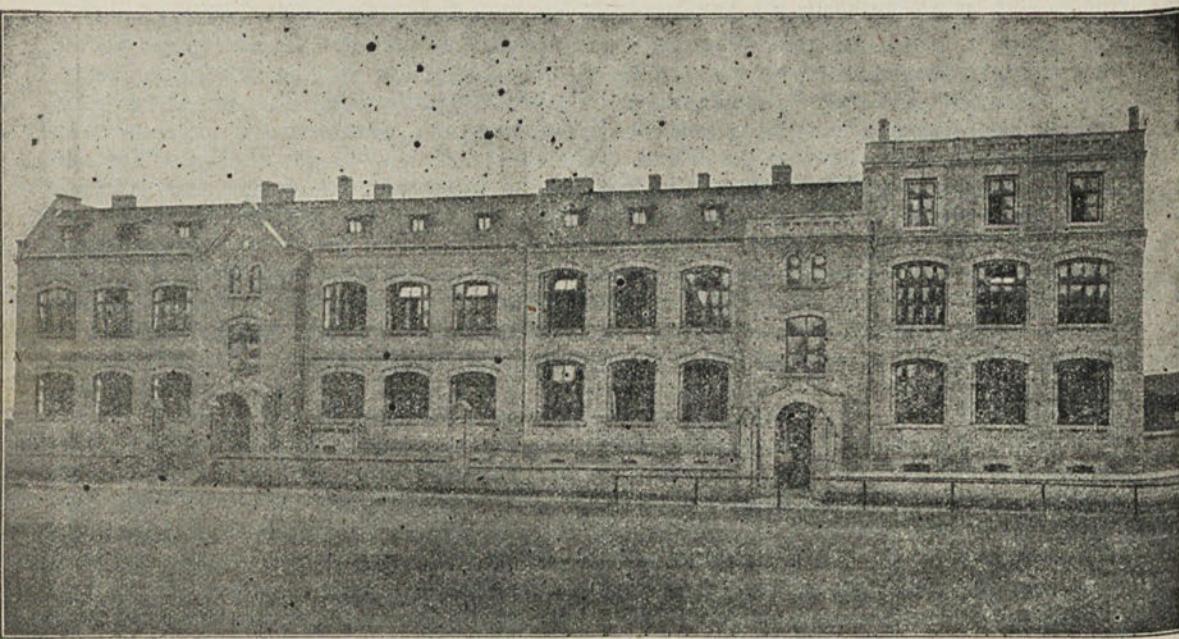


Abbildung 1.

das Schulgebäude mit Rücksicht auf die wachsende Kinderzahl erweitert werden mußte. Daß mit jedem Bauteil das schreiende Mißverhältnis des Langbaues zu seiner geringen Breite immer größer wurde, ist auch für den naiven Beschauer erkennbar. Und wer weiß, wenn die an der rechten Giebelseite vorüberführende Straße nicht am Weiterbauen verhinderte, ob den vier Stücken, in die die Mauerkiste sichtbarlich zerfällt, nicht noch ein weiteres Stück angefügt würde. Über den architektonischen Wert einer großen, möglichst ungeteilten Dachfläche, den Stolz der alten Baukünstler, machte sich der Kollege von heute wenig Skrupel. Er löste die Dachkonstruktion nach dem bekannten Maurermeisterschema: „Rückansicht gemein, wenn nur die Vorderseite nach etwas aussieht“. Den größten Teil des Gebäudes bedeckte er mit einem Fetzen von Dach, und über dem jüngsten Bauteil gestaltete er es ganz „modern“, nämlich flach. Nicht zum wenigsten wird dem Gebäude der Stempel der Nüchternheit durch den Ziegelrohbau aufgeprägt. Wenn es noch schöne Handstrichziegelsteine im tiefroten Farnton wären. Aber es ist jener schmutziggraue Backstein, der auf den ersten Blick seine rohe, maschinenmäßige Herstellung verrät. Mit dem besten Willen, das Geschehene wieder gut zu machen, hat man später hochstämmiges Spalierobst in der

ganzen Länge der Stirnseite anpflanzen lassen. Und auch das scheußliche gußeiserne Staket mit seinen drohenden Spießen beginnt sich allgemach mit freundlichem Rankenwerk zu umspinnen. So ist denn zu hoffen, daß die Natur in Jahr und Tag vielleicht wieder ausgleicht, was die Menschenhand so stümperhaft in sie hineingestellt hat.

Nach dem Norden Deutschlands, und zwar auf eine der nordfriesischen Inseln, wie sie die Westküste Schleswig-Holsteins säumen, führt uns der Landschulbau (Abb. 2). Es ist zwar kein Schloß am Meer, was da von der niedrigen Höhe, eingeschlossen von einem schlichten Bretterzaun, auf uns herabschaut. Aber etwas von dem Trotz und der stillen, zähen Kraft, die in dem Stamme der Friesen steckt, verspüren wir auch beim Anblick der breit und wuchtig hingelagerten Inselschule. Von sicherem Heimatsgefühl geleitet, hat unser Schulbaukünstler seinem Bau die behaglich gemütliche Haube des heimischen Strohdaches aufgesetzt, ein Motiv, das schon allein genügt, das Gefühl des Geborgenseins wachzurufen. Das Gebäude ist als Ziegelrohbau aus-

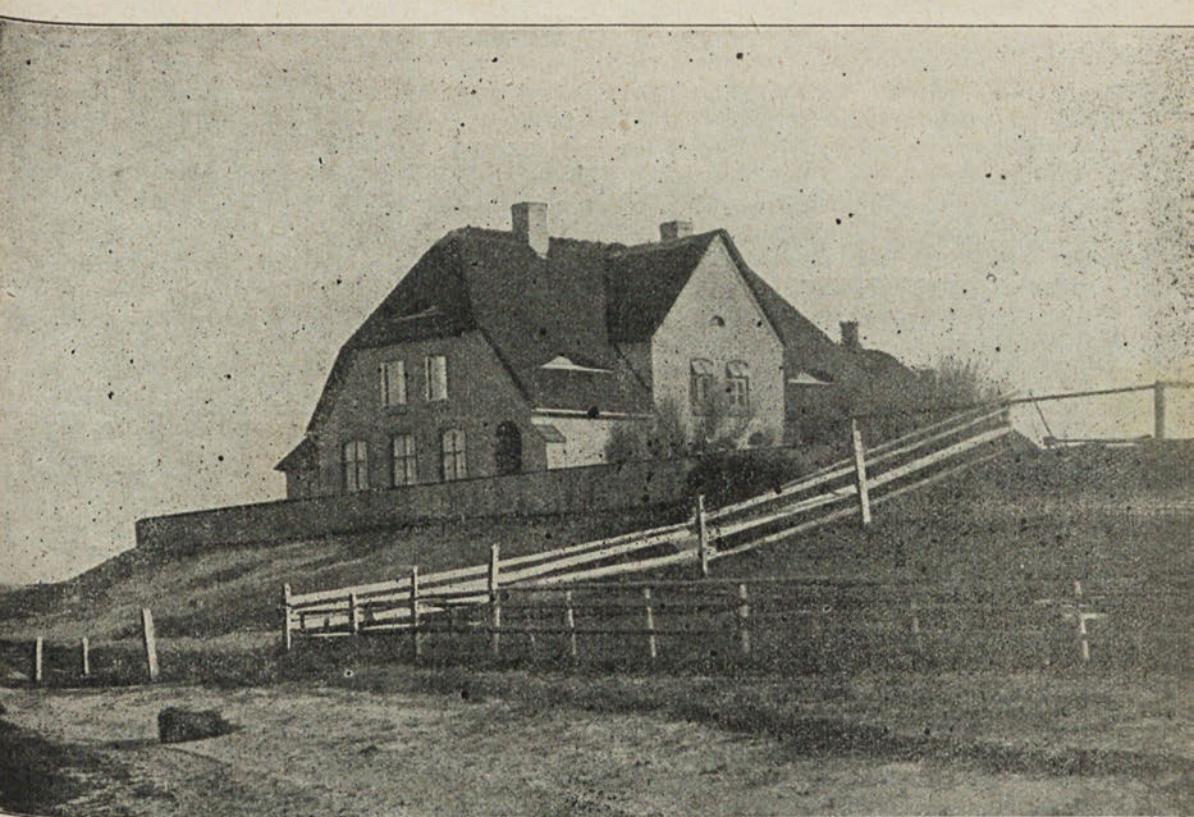


Abbildung 2.

gebildet, also einem Material, das von jeher in dem holz- und werksteinarmen Norden als bodenständig galt. Oben auf der Anhöhe liegt rechts von dem Gebäude die von altersher auf den Halligen übliche Zisterne, aus der das Regenwasser durch einen Hebebaum heraufgezogen wird. Gerade das bewußte Festhalten solcher heimattümlichen Motive, wie Strohdach und Hebebrunnen, verraten, wie der Baumeister, weitab von aller Schablone, in das schlichte Schulhaus, das abseits von allen Menschenhausungen, ganz hart am Meere liegt, ein Stück seiner Liebe für heimatliche Art hineingebaut hat. Und sicher wird es in den Kindern Hilligenleis — so heißt der Ort auf der Hallig „Nordmarsch“, den unsere Dorfschule ziert — in seiner bodenständigen Art viel eher zur Heimat werden, als wenn ein gleichgültiger und charakterloser Stein-kasten an seiner Stelle stünde.

Die Schule in Westeresch, einem Dörfchen in den Wesermarschen, entstammt einer Konkurrenz für Landschulen, die die Bremer Heimatschutzvereinigung vor einigen Jahren unter ihren baukünstlerisch gebildeten Mitgliedern ausschrieb (Abb. 3). Vor uns steigt die Marschniederung mit ihren saftigen Wiesen, ihrem schweren Himmel, ihrem weiten Horizont und ihrer völligen Flachheit auf. In eine solche Landschaft paßt eben nur ein niedriges, durch ein großes Dach geschütztes Haus, das gleichsam geduckt aus den wenigen Bäumen herausschaut. Grünlich gekalter Putz der Außenmauer, weiße Fensterrahmen mit Sprossenteilung, blaugrün gestrichene Türen und Gesimse und ein rotes Pfannendach sind die Grundelemente des Baues und zugleich dessen einziger Schmuck. Ein schlichtes Holzstaket mit umrankten Eingangspörtchen umschließt das Gebäude, soweit es nicht Wirtschaftszwecken dient. Bei aller Schlichtheit, mit der der Typus des niedersächsischen Bauernhauses weitergebildet ist, steigt das Gebäude doch aus der Erde auf, wie etwas, das wachsen mußte, so natürlich und selbstverständlich, wie die Bäume daneben. In einem solchem Hause wohnen Menschen, deren Schicksale sich mit ihm verbinden und das ihnen zur Heimat wird.

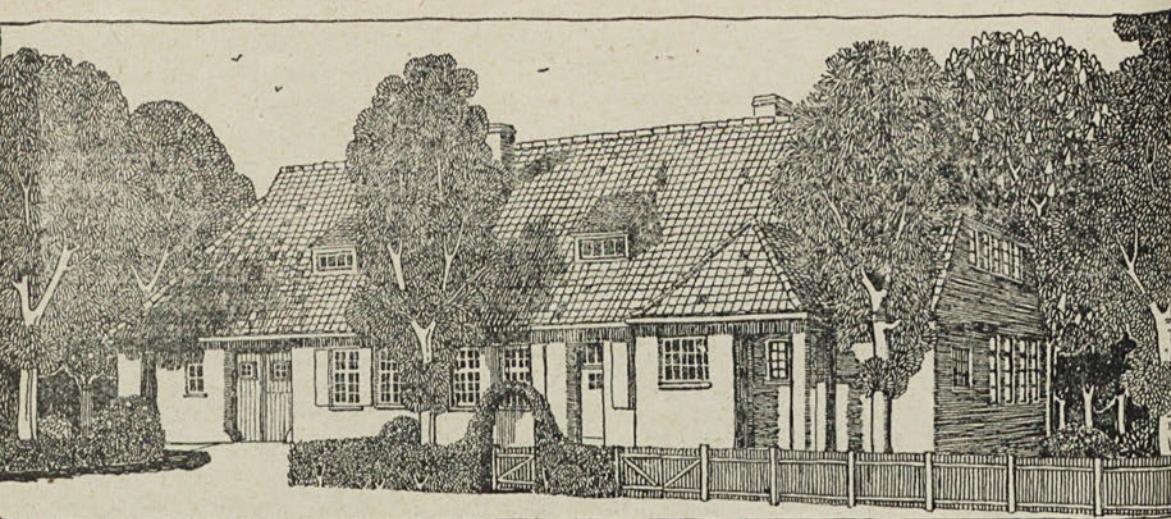


Abbildung 3.

(Fortsetzung folgt.)

Latein-Kursus für Lehrer.

6. Principiis obsta, sero medicina paratur.

Ein Mahnwort für die Ferien! Wir wollen die Sentenz zu übersetzen versuchen. — Zunächst fällt uns „medicina“ (Medizin!) auf. Also „Heilmittel“. Er ist parat = bereit: eine bekannte Wendung. Sonach steht im paratur der Stamm von „bereiten“. — Das Prinzip = Grundsatz hat eine psychologische Deutung: Alles, was grundsätzlich ist, ist psychisch und logisch einfach, also ursprünglich. Damit sind wir der Grundbedeutung nahegekommen: principium = Anfang. Nun bleibt noch das „obsta“. Von „stan“ bis -sta ist kein weiter Weg; füge ich dazu, daß die Silbe ob- unserem wider- entspricht, so ist die Übersetzung gegeben: Den Anfängen (Grundursachen) widersteh, . . . die Medizin wird bereitet. An die Stelle der Punkte kann, soll das Ganze einen Sinn geben, nur „zu spät“ kommen. — Etwas Formenlehre:

Das Subst. principium stellt sich uns als Neutr. der 2. Deklination vor. Wir sezen es nach multum (J. 122, S. 2836) in die Fälle des Singulars und Plurals; medicina biegt nach linea (J. 124, S. 2883). Im paratur begegnen wir zum erstenmale der Leideform (Passivum). Während das Aktivum paro = ich bereite nach delecto (J. 123, S. 2851) konjugiert, erhält das Passivum den typischen Laut r und einige Verlängerungen. Die Formen des Präsens lauten: paror, pararis, paratur, paramur, paramini, parantur.

Nochmals die Einklassige.

Jos. Kunz, Prohorz.

Man war es bisher nicht gewohnt, daß sich für das Stieffkind unseres Schulwesens, für die „Einklassige“, jemand einsetzen könne, hielt und hält man ja diese Art der Schulen für minderwertig. Wenn sich dies heute bedeutend gebessert hat und an Stelle dieser Mißachtung — ich kann kein milderes Wort für dieses Verhältnis finden — ein tiefgehendes Interesse getreten ist, so ist es für das Fortbestehen und für die Fortentwicklung der Einklassigen wie der Landschule überhaupt ein günstiges Zeichen und als Wirkung nicht zum geringsten Teil ein Erfolg unserer „Blätter“.

Es ist durchaus gerechtfertigt, daß sich u. a. auch jene Männer der Sache annehmen, denen die Heranbildung unserer Lehrerschaft anvertraut ist; denn von dort aus, von der Lehrerbildungsanstalt, muß die Hilfe kommen; dort muß schon begonnen werden, mit jenem Vorurteil aufzuräumen, mit dem die Einklassige und die mit ihr in Bezug auf Unterrichtszeit und Stoffverteilung fast auf gleicher Stufe stehende Zweiklassige noch immer zu kämpfen haben.

Bevor wir aber unser Kraft einem Gegenstande widmen, müssen wir im Klaren sein, ob dieser auch des Einsatzes wert ist. Oft hört man die Lösung: Weg mit der Einklassigen! Gewiß! Wo sie zu entbehren ist, wo sie durch eine höher organisierte Schule ersetzt werden kann, soll man alles aufbieten, dies möglich zu machen. Damit ist sie aber noch lange nicht aus der Welt geschafft. In den Gegenden, wo eine lebhafte Industrie, ein starkentwickelter Verkehr eine große Ansammlung von Einwohnern bedingen, ist natürlich nicht Raum für die Einklassige. Dort wird sie auch ohne Kampf verschwinden. Im Gebirge aber und draußen in den Gegenden mit ackerbautreibender Bevölkerung, wo die Erwerbsverhältnisse der Bewohner eine enge Anlage der Siedlungen weniger leicht möglich machen, da wird wohl die Einklassige und mit ihr auch die Zweiklassige noch für unabsehbare Zeiten weiterbestehen. Wir müssen also mit dieser Schulkategorie rechnen. Können wir sie nicht entbehren, so müssen wir trachten, sie auf jene Stufe zu bringen, von der aus sie ihrem bescheidenen Wirkungskreise ebenso gerecht werden kann wie die höher organisierte Schule der größeren Orte.

Der auch auf volkswirtschaftlichem Gebiete tätige Dichter Zschokke schreibt: „Wenn man ein Volk zu dem emporheben will, was es sein soll, so muß man es zuvörderst als das nehmen, was es ist.“ Nimmt man an diesem Ausspruch eine kleine Änderung vor, so läßt er sich mit vollster Berechtigung auf das Gebiet unserer Schule anwenden: Wenn man die Schule zu dem emporheben will, was sie sein soll, muß man sie zuvörderst als das nehmen, was sie ist. Nicht dadurch werden wir eine mangelhafte Einrichtung verbessern, daß wir ihre Fehler nur aufdecken, sondern dadurch, daß alle Kräfte zur Beseitigung dieser Fehler zusammenwirken.

Wenn ich von Mißachtung der Einklassigen gesprochen habe, so ist das gerechtfertigt. Es ist eine bei allen möglichen Gelegenheiten stets wiederkehrende Erscheinung, daß die Lehrer der Einklassigen gewissermaßen als Leute aus dem Krähwinkel betrachtet werden. Und die jungen Lehrkräfte? Mit welchem Widerwillen gehen sie an die Landschule! Ich begreife es. Vereinen sich doch hier oft alle Mißstände, um dem Lehrer den Aufenthalt zu verleidern: Große Schülerzahl, mangelhafte Räume, schlechte Ausstattung mit Lehrmitteln, dazu meistens eine weite Entfernung von einem Kulturzentrum. Aber gerade dies sind Gründe, die uns bestimmen müßten, den Hut vor jenen Männern zu ziehen, die es auf sich genommen haben, trotz dieser Übelstände in dieser Abgeschiedenheit ihr Leben lang auszuharren und oft auch außerhalb der Schule auf dem Gebiete der Volksbildung und Volkswohlfahrt eine Arbeit zu leisten, die sich in größeren Orten auf eine große Zahl von Mitarbeitern verteilt. Es ist gewiß für den in die Öffentlichkeit tretenden jungen Lehrer schwer, sich in die oft nicht gerade idealen Schulverhältnisse hineinzufinden. Der Unterricht ist so ganz anders, als er ihn während seiner Bildungszeit versucht; die Arbeit ist größer, der Erfolg geringer. So stehen nun die meisten nicht an, die Übungsschule zu schelten, daß sie nicht für die wirklichen Schulverhältnisse vorbereite, daß sie vielmehr bei ihrem ausgezeichneten Schülermaterial und der reichen Ausstattung mit Lehrmitteln den angehenden Lehrern Verhältnisse vortäusche, wie sie im öffentlichen Schuldienste nicht zu finden seien.

Darauf läßt sich so manches erwidern. Schon in einer früheren Folge der „Blätter“ hat Herr Übungsschullehrer Distler darauf hingewiesen, daß nicht alle Übungsschulen den Vorzug genießen, ein auserlesenes Schülermaterial zu haben. Ich brauche also diesen Vorwurf nicht zurückzuweisen. Die Ausstattung mit Lehrmitteln ist wohl auf alle Fälle zu verlangen, denn der Lehrer muß mit der richtigen Anwendung der Lehrmittel vertraut gemacht werden. Die Übungsschule hat aber auch nicht nur Übungsschule, sondern auch Musterschule zu sein, und wenn sie in ihren Leistungen über eine gewisse Mittelmäßigkeit nicht hinauskäme, würde sie ihrer Aufgabe nicht vollständig gerecht werden. Ein Vorwurf kann freilich der Übungsschule nicht ganz erspart bleiben, der nämlich, daß sie dem Abteilungsunterrichte zu wenig Rechnung trägt. Doch daran ist nicht die Art der Unterrichterteilung, sondern die ganze Organisation der Übungsschule schuld.

In manchen Übungsschulen bestreben sich die Lehrkräfte, diesen Fehler dadurch auszugleichen, daß sie durch Zusammenziehung von einzelnen Klassen eine Einklassige nachzubilden versuchen oder wenigstens sich bemühen, das Wesen des Abteilungsunterrichtes zu zeigen. Meines Erachtens ist aber ein solcher Versuch von so geringem Werte für die Idee des Abteilungsunterrichtes, daß er ohne Schaden für die Ausbildung der Zöglinge wegbleiben könnte. Wer je selbst in einer Einklassigen unterrichtet oder zumindest durch Hospitieren an einer Einklassigen das Wesen derselben studiert hat, wird es verstehen, wenn ich die einzelnen Abteilungen mit den Rädern eines feinen Werkes vergleiche, die, unerklärlich für den Unbeteiligten, in leisem Gange ineinandergreifen und gemeinsam stocken, sobald das eine der Rädchen versagt. Wer es beobachtet hat, wie beim Abteilungsunterrichte jede höhere Abteilung helfend beispringt, wo sonst das Wort des Lehrers im Erarbeiten des neuen Lehrstoffes für die niedere Abteilung allzuviel eingreifen müßte; wer es bemerkte, wie die niedere Abteilung bei der Wiederholung manchem Schüler der höheren Abteilung vorkommende Lücken ausfüllt, der wird auch verstehen, daß eine „Einklassige“ in der obenwähnten Form nie und nimmer ein auch im entferntesten ähnliches Bild liefern kann.

Manche unserer Übungsschulen sind vierklassig und leider gilt diese Form als die unvollkommenere. Ganz mit Unrecht! Die vierte Klasse umfaßt dann das 4. und 5. Schuljahr und bietet somit wenigstens in einigen, meistens sogar den schwierigsten Gegenständen ein richtiges Bild des Abteilungsunterrichtes. Schon dadurch, daß in diesem Falle die beiden Altersstufen der Schüler in einer ganzen Jahresarbeit zusammenwirken, wird das Bild des Abteilungsunterrichtes ein wahres im Gegensatze zu dem, das durch die Stundenarbeit der zusammengewürfelten Jahresstufen entsteht.

Wenn nun an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Mies der Versuch gemacht wird, diesen Mangel dadurch zu beheben, daß eine benachbarte Einklassige gleichsam als Übungsschule benützt wird, so ist dieser Versuch für alle Lehrerbildungsanstalten zur Nachahmung zu empfehlen. Nicht jede Anstalt besitzt in so wünschenswerter Nähe eine Einklassige oder eine Zweiklassige. Aber selbst wenn ein solcher Lehrer-ausflug in eine benachbarte Schule einen ganzen Tag in Anspruch nähme, würde der daraus erwachsende Gewinn zumindest dem erlittenen Zeitverluste die Wage halten. Könnte der Übungsschule eine niederorganisierte Schule, eine Einklassige, angegliedert werden, so wäre das jedenfalls die günstigste und nicht gerade kostspieligste Lösung dieser Frage.

Ein zweiter Vorwurf ist der, daß die reiche Lehrmittelausstattung der Übungsschule in zu grassem Widerspruche stehe mit der Armseligkeit der Lehrmittelsammlungen der Landschulen. Es ist richtig, daß gerade bei der Beschaffung der Lehrmittel Bequemlichkeit nicht am Platze ist. Es wären also die Kandidaten anzuleiten, selbst leicht zu beschaffende Lehrmittel bei ihren Lehrversuchen beizustellen oder fehlende durch selbstanzufertigende Zeichnungen zu ersetzen. Wenn es wahr ist, daß Not erfinderisch macht, dann verschließe doch der Übungsschullehrer dem Lehramtskandidaten bei diesem oder jenem Unterrichtsversuche das Lehrmittelkabinett und überlasse ihm allein die Sorge für die notwendigen Unterrichtsbehelfe. Es wird die Wirklichkeit nicht ersetzen, aber wenigstens eine gute Vorübung für die leibhaftige Praxis sein.

Die Frage der Einklassigen ist ein Gebiet, das eine Fülle von Arbeitskraft erfordert für alle, die es mit dieser Art unserer Schulen ernst meinen, und des Einsatzes der besten unserer Kräfte wert. Und wenn wir unser Augenmerk diesem Gebiete

zuwenden, werden jene, die gleichsam auf Vorposten der vordringenden Kultur stehen, unser Interesse begrüßen, das Bestreben, ihre Arbeit zu fördern, anerkennen und mit neuer Kraft und mit frohem Herzen das in die Tat umzusetzen versuchen, was bei günstigeren Verhältnissen mit weniger Kräfteaufwand möglich ist.

Randbemerkungen.

Mit Bezug auf den Leitartikel in der Dezemberfolge 1912 möchte ich kurz zur Anregung der Gründung eines Bundes österr. Lehrer und Lehrerinnen erwähnen, daß diese Gründung unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen ganz aussichtslos ist. Die nichtdeutschen Lehrer verzichten unter keinen Umständen auf den Gebrauch ihrer Muttersprache, wie es die Novemberversammlung in Wien gezeigt hat, und es würde die Gründung eines Reichsvereines schon an der Aufstellung der Verhandlungssprache scheitern.¹ Der Deutsch-österreich. Lehrerbund lehnte daher aus diesen und aus anderen Gründen das Ansuchen des Lavanttaler Lehrervereines, eine solche Gründung vorzunehmen, ab. In letzter Zeit erklärten auch die tschechischen Staatsbeamten, daß sie mit Ende des Jahres 1914 aus dem allgemeinen Staatsbeamtenverein austreten und einen tschechischen Verein für Böhmen, Mähren und Schlesien gründen werden. In Österreich ist es leider oder gottlob nicht möglich, einen Standesverein zu gründen, der sämtliche Mitglieder ohne Rücksicht auf ihr Volkstum umfaßte.²

H. Richter.

Zu den Grammatischen Satzergliederungen in F. 122. Bei der Satzanalyse kann gewiß manchmal eine verschiedene Auffassung platzgreifen, allein es bleibt immer das Haupt erfordernis, daß alle Angaben wohl begründet seien. Ich hätte den Satz „Für wohlgeratene Kinder können Eltern nicht viel tun“ folgendermaßen gegliedert: Prädikat können tun (tun allenf. als Verb. Obj.), Subjekt Eltern.

Das Prädikat erfordert einen notwendigen Zusatz, da man doch in erster Linie zu fragen hat: Was können die Eltern tun? Gutes? Böses? Viel? Wenig? Mit Volksschülern würde ich also die Verneinung „nicht“ zusammen mit „viel“ (wenig!) als Ergänzung bestimmen. Dann fühle ich keineswegs noch den Mangel eines notwendigen Zusatzes zum Prädikat, sondern ich b'n höchstens versucht, nach den näheren Umständen zu fragen, unter denen die Eltern nicht viel tun können. Eltern können nicht viel tun, wenn ihre Kinder wohlgeraten sind. (Übrigens müßte erst einmal entschieden werden, ob der Gebrauch des Hilfszeitwortes können im Sinne Lessings ganz einwandfrei ist. Offenbar soll mit dem Satze gesagt sein, daß für wohlgeratene Kinder den Eltern nicht viel zu tun bleibt.) Das ist doch dieselbe Schlußfolgerung wie im einfachen Satze Lessings und bringt eine Bedingung zum Ausdrucke.

Franz Hellmer, Lehrer in Trpist.

Sprachunrichtigkeiten der Schulsprache.

59.) oder aber.³

Eine neue Sprachdummheit ist jüngst aufgekommen und macht natürlich glänzend Schule. „Die Frauen und Mädchen werden gebeten, entweder Hüte ohne Rand aufzuführen oder aber den Hut in der Kirchenbank abzunehmen.“ — „... Unterschied, ob man für sich arbeitet oder aber für andere Leute um Lohn.“ — „Eine Ausfahrt oder ein Spaziergang oder aber ein Ritt durch den Tiergarten ...“ — „Irgendein altes, kleines Gasthaus oder aber die Wirtschaft, die du gewöhnlich besuchst.“ — „... den Störer der parlamentarischen Ordnung vornehm zu ignorieren oder aber Gewalt anwenden zu lassen.“ — „... ob er nur eine Mark oder aber mehr zu bezahlen habe.“ — „in Hypotheken oder aber in Staatspapieren anzulegen.“ — „wo das nackte Felsgestein offen am Tage liegt oder aber in mächtigen Blöcken die Erde bedeckt.“ — Auch neue Sätze fängt man schon so an: „Oder aber wir gehen einer allgemeinen Versezung entgegen.“ — Und so oder aber es sich heute allenthalben; ein alleinstehendes „oder“ findet man kaum mehr. Was das „aber“ bezeichnen soll, ist nicht klar; überflüssig ist es überall, ebenso wie „auch“, das man ebenfalls immer häufiger neben „oder“ findet. Also weg mit dem Aber und dem Auch! „oder“ allein genügt vollkommen.

Wülfing in der Sprachecke d. A. d. Sp.

¹ Aber warum ging es bei den Übungsschullehrern und Bezirksschulinspektoren?

D. Sch.

² Auch nicht in der Form eines Bundesstaates?

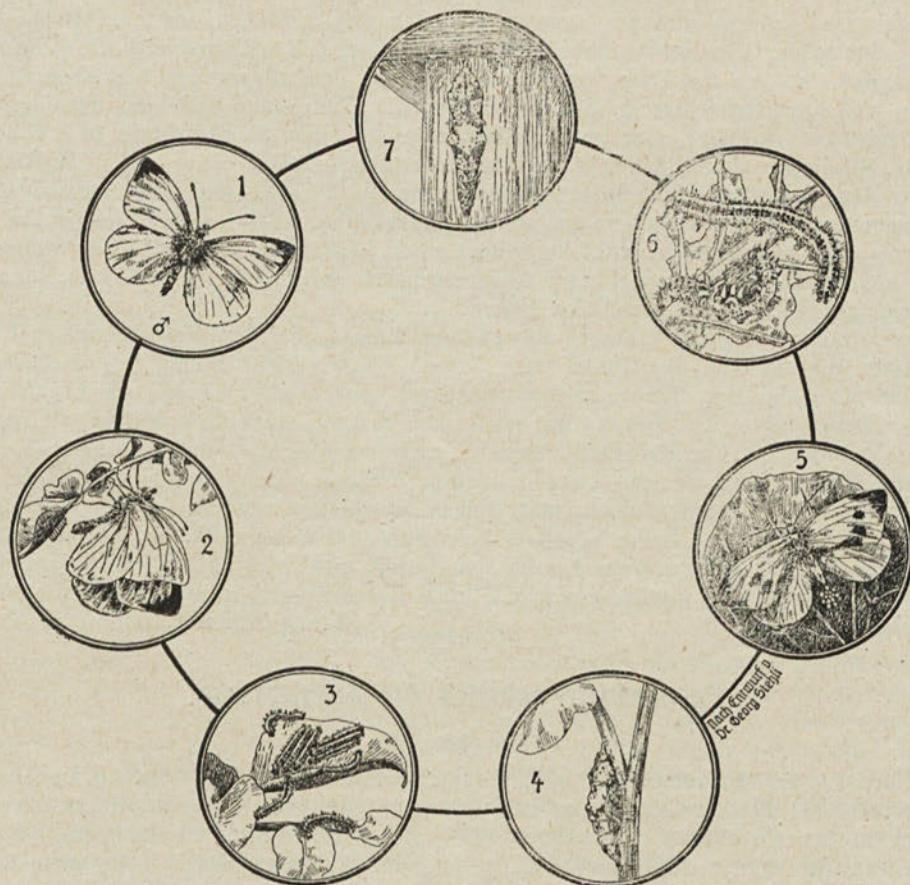
D. Sch.

³ Besonders an der Sprachgrenze häufig anzutreffen.

D. Sch.

Der Kohlweißling.¹

Der in manchen Jahren sehr zahlreich und stets in zwei Generationen auftretende Kohlweißling (*Pieris brassicae* L.) (1) erscheint Anfang Mai. Sofort legt das Weibchen seine gelblichen, kegelförmigen Eier (2) in Kuchen an die Unterseite der Blätter von verschiedenen Feldunkräutern. Nach 1 bis 2 Wochen schlüpfen daraus die Räupchen (3) hervor, die schnell heranwachsen und sich an ihren Nährpflanzen verpuppen (4). Bereits im Juli fliegen die neuen Schmetterlinge, die ihre Eier ausschließlich an die Blattunterseite der Kohlpflanzen legen (5), so daß bis Herbst die eigentlichen Kohlraupen (6) erscheinen, die die Kohlpflanzen ganz kahl fressen und bei Futtermangel große Wanderzüge unternehmen. Zur Verpuppung verlassen die Raupen die Nährpflanzen, um an Mauern, Gartenzäunen, Baumstämmen u. dgl. emporzukriechen. Hier überwintert die Puppe (7), die mit einem Gespinstfaden um die Leibesmitte an die Unterlage angegurtelt ist (Gürtelpuppe).



1. Männchen fliegend.
2. Weibchen sitzend, mit Eigelege am Blatt der Ackerkresse.
3. Raupen an der Unterseite der Ackerkresse.
4. Puppe am Stengel der Ackerkresse.
5. Weibchen mit Eigelege am Kohlblatt.
6. Raupen an der Unterseite des Kohlblattes; eine angestochene Raupe mit „Raupeneier“.
7. Winterpuppe am Gartenzaun.

Die Bekämpfung des Kohlweißlings erfolgt durch möglichst frühzeitiges Ablesen der Eihäufchen, der Raupen und der Puppen. Seine Vernichtung wird erleichtert durch zahlreiche Parasiten, besonders durch verschiedene Schlupfwespenarten, die Eier, Raupen und Puppen mit ihren Eiern belegen. Am bekanntesten ist die Schlupfwespe *Apanteles (Microgaster) glomeratus* Reinh., die (nach Sorauers Handbuch der Pflanzenkrankheiten Bd. III.) nicht, wie man bisher glaubte, die jungen Raupen des Kohlweißlings, sondern die Eier mit

¹ Aus Kosmos-Biologien. Präpariert von Karl Mühl.

ihren Eiern belegt; ihre Maden, die in der Raupe heranwachsen, verspinnen sich in gelben Kokons (die fälschlich sogen. „Raupeneier“) zu Püppchen auf der absterbenden Raupe (6). In der Puppe des Kohlweißlings entwickelt sich in großer Zahl die Schlupfwespe Pteromalus puparum und bringt sie dadurch zum Absterben. Angestochene Raupen und Puppen dürfen nicht vernichtet werden, sondern sind zu schonen.

Dr. Georg Stehli.

Aus der Sommerszeit.

Ein kleiner Beitrag für den Sprachunterricht. Vom Schulleiter Joh. Eichholz.

Mit Nachfolgendem biete ich eine kleine Probe für solche Schulen, wo das 3. und 4. Schuljahr beisammensitzen und doch verschiedenen Ansprüchen zu genügen haben. Gemeinsamer Ausgang, gleiche Stimmung lehren einmal an Zeit sparen und ermöglichen das anderemal auch, ein weiter gecktes Ziel zu erreichen. Die Probe ist entnommen unserem baldigst erscheinenden Sprachbuch „Heimat und Muttersprache“, das ich in gemeinsamer Arbeit mit Herrn Bürgerschuldirektor Josef Fritsche auf Grund der neuen Lehrpläne den Schulen Böhmens biete. Der letztere Verweis erübrigt mir wohl, die Tatsache zu betonen, daß wir bemüht waren, den gesamten Sachunterricht unseren sprachlichen Übungen zu unterlegen. Für vorliegendes Kapitel, der Sommerbesprechung entnommen, ist wie für alle anderen die Gliederung eingehalten: Redeübung, Sprechübung, Sprachübung, Rechtschreiben, Aufsatz. Die Redeübungwickelt sich zum Teil im Sachunterrichte ab und bringt neben Ausdrucksfähigkeit auch stoffliche Vertrautheit und einen entsprechenden Wortschatz. Dieser mit der heimischen Mundart in Beziehung gebracht, gibt Veranlassung zur Sprechübung und Anregung in der Heimatsprache zu forschen. Die Sprachübung ist der eigentlichen Sprachlehre dienstbar gedacht, die aber weniger Technik als vielmehr Gefühl und erfüllt sein soll. Und wo Gefühl ist, ist Interesse und dann „sitzt“ auch das Rechtschreiben und „geht“ auch der Aufsatz. So greift eins ins andere, die Treffsicherheit wächst und damit auch die Freude an der nun nicht trockenen Sprachlehre.

3. Schuljahr.

Vom Baden.

Baderegeln. Bade niemals an verbotenen Stellen! Gehe nicht mit erhitztem Körper ins kalte Wasser! Dein Bad sei nur von kurzer Dauer! (Höchstens $\frac{1}{2}$ Stunde). — Nach dem Bade reibe den Körper gut ab! — Kleide dich rasch an und mache etwas Bewegung! — Bade nicht gleich nach der Mahlzeit! — Wenn du Gelegenheit hast, lerne schwimmen!

Redeübung. Was verlangt der Körper täglich? Wie besorgen wir das? — Was müssen die „Barfüßler“ tun? Was waschen wir täglich? — Wo badest du im Winter? — Was bietet uns das Sommerbad noch? — Wo badest du? — Berichte darüber!

Wortreihe: a) Bad — baden, Fußbad — Badehose . . . Erweitere diese Reihe durch andere Zusammensetzungen!

b) Unterschiede d — tl Bad — bat, baden — baten . . . Weißt du noch mehr solcher Gegenüberstellungen? — Zähle sie auf und versuche, diese Wörter in Sätzen anzuwenden!

Volkstümlich: Wie eine bebade Maus kam er heim. — Das unfreiwillige Bad. — Er schwimmt wie eine bleierne Ente, wie ein Wetzstein.

Sprachübungen. 1. Drücke die Baderegeln in Form von Fragesätzen aus! Z. B. a) Badest du an verbotenen Stellen? Gehst du nicht mit erhitztem Körper ins kalte Wasser? . . . b) Hast du niemals an verbotenen Stellen gebadet? . . . c) Wirst du an verbotenen Stellen baden? . . . 2. Bestimme in den Fragesätzen Satzgegenstand und Aussage! — 3. Bestimme in den Baderegeln die Satz aussage! — 4. Wie werden die Baderegeln für euch alle lauten? (Mehrzahl. Ermittle in 3 und 4 den Satzgegenstand!) 5. So ein Bad tut wohl. Wir gehen gerne baden. Das kalte Wasser schreckt uns nicht. Das macht den Körper fest. Vor dem Ertrinken fürchten wir uns auch nicht. Wir können ja schwimmen. Wir tauchen wie die Enten. Wir schnellen wie die Forellen im Bache. Wir stoßen mit den Armen und Beinen wie die Fröschelein. So ein Bad ist lustig, so ein Bad tut wohl.

Erzähle diese Übung in der Vergangenheit! — Sage uns, wie du dich verhalten wirst! Z. B. Das kalte Wasser wird mich nicht schrecken . . .

6. Teile deinem Bruder die Baderegeln mit! Bediene dich der Wörter sollen, dürfen, müssen! Z. B. Du sollst nie . . . baden. Du darfst nicht . . . gehen . . .

Rechtschreibübungen. 1. Schreibe 5 Wörter mit B nach einem langen Selbstlaute und 5 Wörter mit B nach einem kurzen Selbstlaute! Z. B. Der Fuß — die Füße, . . . der Fluß — die Flüsse,

... Regenguß — Regengüsse. ... 2. Diktat. An erlaubten Plätzen. An verbotenen Stellen. Das erfrischende Bad. Das ertrinkende Kind. Der helfende Retter. Die surrenden Räder. Der gutgemeinte Rat. Die blühende Teichrose. Das reißende Wasser. Das zappelnde Fischlein.

Aufsatzaufgaben. 1. Unser Badeplätzchen. (Wann wir's aufsuchen? Wo — wie weit es liegt. Was wir da treiben.) — 2. Wie sich Fritz im Winter gebadet hat. (Nach: Das Büblein auf dem Eise.)

4. Schuljahr.

Bestimmungen der Art und Weise.

Ein Paradies.

Ein heller Teich mit dem Himmel drin;
Rings ziehen sich sonnige Büsche hin
Und Knaben plätschern im Wasser und schrei'n;
Ihre Leiber schimmern im Sonnenschein.
Goldtropfen spritzen von Hand zu Hand,
Ein Jubel geht über das ganze Land.
Und die Wolken des Himmels stehen still,
Weil keine sein Spiegelbild stören will.

Fr. Evers.

Redeübung. Berichte, wie die Sonne brennt, — der Vogel singt, — die Blume blüht, — der Hase läuft, — wie der Gärtner, der Landmann arbeitet, wie die Leute schwitzen! — Wie hobelt der Tischler? Wie schneidet der Hobel? Wie krümmt sich der Hobelspan? — Berichte, wie du sitzest, stehst, gehst, sprichst, grüßest, wie du tauchst, dich abreibst, ankleidest . . . !

Wortreihe: Eigenschaftswörter mit den Nachsilben: lich, ig, isch, sam; fröhlich, freundlich, höflich, . . . artig, hurtig, . . . spöttisch, . . . langsam. . . .

Volkstümlich: „G'schwind nahanander!“ ruft der Meister. „Drstoß di nöt!“ sagt aber der Egerländer Bauer. „Heut en Schritt un morgen en Schritt!“ ruft man dem Langsamen nach. . . . Sags in deiner Mundart!

Sprachübung: Im Bade. Heiß hatte die Sonne tagsüber gebrannt. Nun kommen die Knaben zum Teiche gerannt. Sie ziehen die Kleider vom Leibe geschwind und warten ein Weilchen, bis sie abgekühlt sind. Dann hurtig ins Wasser den Fröschen gleich. Wie wohlig ist doch das Baden im Teich! Der eine taucht unter grad wie eine Gans, da „platscht“ in den Wellen gar lustig der Franz. Die Kleinen da drüben, die schreien erschreckt, wenn man sie mit einem Sturzbade neckt. So dauert die Freude oft bis zum Abend. Wie ist so ein Bad erquickend und labend!

Erfrage die Bestimmungen a) des Ortes, b) der Zeit, c) der Art und Weise! Schreibe die Antwort in kurzen Sätzen nieder!

Wie rufen die Kinder im Bade? Wie ruft der Erschrockene? Wie jubelt der Erfreute? Wie spricht der Verwunderte? Wie sagst du in Abscheu? — Wie klagt der Kranke? — Beantworte die Fragen! (Mdl.) — Weißt du noch andere Ausrufe?

Rechtschreiben. 1. Schreibe je fünf Wörter auf: lich, ig, isch, sam! — 2. Setze neben jedes das Stammwort! Beisp. Fröhlich — froh, kräftig — Kraft, einsam — einer (allein).

Aufsatzaufgabe. Beschreibe unseren Badeplatz! Wo er ist. Was rundherum ist. Was die Knaben tun. Wie weit man ihr Geschrei hört. Wer sich dessen freut.

Lose Gedanken.

36.) Besserungsanstalten. Seit dem veranstalteten Elternabende hat sich schon manches gebessert; besonders gestaltet sich der Verkehr zwischen Eltern und Lehrer in einer Weise, die das Beste erhoffen läßt. Ohne jedweden Zwischenfall geht es allerdings nicht ab. Einige Mißgünstige konnten sich mit der Einrichtung nicht abfinden und suchten das begonnene Werk in den Grundfesten zu erschüttern, indem sie den Abend als „Wahlmanöver“ hinstellten. Vorläufig kann uns das nicht betrüben, denn es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn

Die Friedensstörer könnten aus einigen Vorfällen lernen, wie notwendig es wäre, ihre Aufmerksamkeit der Erziehung der Kinder zu widmen. Vor einigen Tagen kam es erst zu einer Stecherei zwischen Schulkindern, in deren Verlauf ein Schüler so verletzt wurde, daß er nach Angabe des Vaters die Schule nicht besuchen kann. Eine Anzeige erstattete der Vater trotzdem nicht. Der Messerheld, ein Taugenichts durch und durch, steht im

14. Lebensjahre. Als gefährliches Individuum sitzt er nun unter den Schülern, als solches wird er ins Leben treten. Es wäre höchst notwendig, ihn der Schule zu entziehen und einer Besserungsanstalt zuzuweisen. Aber, aber . . . Ein früherer Fall im Bezirke zeigt den Gang der Verhandlungen. Sie zogen sich hin bis nach Erreichung des 14. Lebensjahres und dann hörten sie überhaupt auf. Der Schüler hatte dabei viel freie Zeit und stiftete wenig Gutes. Der Verrohung könnte am besten durch Vermehrung der Besserungsanstalten entgegengewirkt werden. In jedem Bezirke (es könnten je nach Zahl der schwierigen Elemente auch zwei Bezirke zusammengezogen werden) sollte eine derartige Anstalt eingerichtet werden zu Nutz und Frommen des Staates, der Gesellschaft und nicht zuletzt der Betreffenden selbst. Eine Umfrage würde die Dringlichkeit bestätigen; Industriebezirke kämen in aller erster Linie in Betracht.

A. W.

Des Lehrers Takt und Schliff in der Gesellschaft.

28. Wieder einmal etwas vom Besuch.

Zahlreiche Anfragen veranlassen mich, diesen Abschnitt im Anschluß an die seinerzeit gegebenen allgemeinen Regeln nunmehr mit einigen Beispielen auszustatten. — 1.) Bum, bum, bum! Was soll das Poltern an der Tür? Ist etwas Besonderes vorgefallen? Ich öffne erschreckt. Wer ist's, wer ist's? Ein junger Amtsbruder. Er bittet um Fürsprache. — Und dazu brauchte er der erregten Anmeldung? Sie verrät ein Ungeftüm, ein unbescheidenes Stürmen. So darf man es nicht machen! Freilich auch nicht zaghaft wie jener, der eine Stunde im Vorraum warten mußte, weil niemand sein allzuleises Pochen vernahm. — 2.) Es ist halb 9 Uhr morgens; ich lese gerade mit Behagen die Morgenzeitung. Da wird ein Besuch gemeldet. Wie, zu dieser Stunde? „Ersuchen Sie den Herrn um seine Visittkarte und fragen Sie, ob er nicht später kommen könne!“ — „Der Herr besitzt keine Visittkarte . . .“ und ehe das Mädchen vollendet, steht er vor mir, der jugendliche Bewerber. Meine griesgrämige Miene beirrt ihn nicht. Mit einem Schwung von Worten schilbert er sein Können, sein Wirken. Er ist in der Tat ein tüchtiger Mann; allein sein Schwulst und die Art des Auftretens hätten mir fast den Blick getrübt. — 3.) Lehrer R. macht es einfach: Er wartet nicht erst auf das Herein, sondern pocht an und ist auch schon da mit Sack und Pack. Überrock, Hut und Schirm werden auf dem Klaviere deponiert, die leibliche Hülle läßt sich ohne Aufforderung in ein Fauteul nieder und alsbald steigt aus ihr ein Wölkchen zur Zimmerdecke empor. Das Stubenmädchen wirft einen giftigen Blick nach dem Besuch, denn auf dem Teppiche haben die Stiefel sich verewigt. Auch ich war einmal einer, wie R. es ist, d. h. ich schleppte auch Hab und Gut in die Gute Stube mit. Da sagte jedoch die Hausfrau: „Johann, hängen Sie die Kleider des Herrn P. im Vorzimmer auf!“ Seit dieser Zeit habe ich mir die Unart abgewöhnt. — 4.) Wieder jemand, der zu früh kam! „Führen Sie den Herrn in das Empfangszimmer!“ Er tritt ein. Indes wechsle ich rasch die Kleider; auf einen Morgenbesuch war ich eben nicht gefaßt. Doch sieh da, S. steht bereits vor mir; er ist ohneweiters in mein Schlafgemach eingedrungen. Ja, wozu gibt es denn ein Empfangszimmer?! Dort hätte S. warten sollen! — 5.) R. ist nun bereits eine Stunde bei mir. Ich habe wiederholt abzubrechen versucht, denn meine Zeit ist kostbar, der Gesprächsstoff ist erschöpft, es warten andere vor der Tür. Alles umsonst; R. ist nicht zu heben. Da lasse ich eine zweite Partei vor. Auch das verfängt nicht; R. bleibt felsenfest, siegesbewußt auf seinem Posten. Indes blickt D., der Zweite, scheu um sich; er will ja sein Anliegen unter vier Augen vorbringen. Wirkungslos! Endlich muß ich zur letzten Maßregel greifen: „Herr R., nicht wahr, wir haben uns ausgesprochen? Oder haben Sie noch etwas auf dem Herzen?“ Jetzt erst beginnt er mit dem umständlichen Abschiednehmen. — 6.) Ein Dellamator! Er hat sein Verslein trefflich memoriert. Nur bin ich leider aus dem Vortrage nicht klug geworden. Der Redner hat in der Haft die Hälfte der Worte verschluckt. Und dann: Der Besuch hat sich gar nicht vorgestellt. So muß ich denn zunächst die Frage stellen: „Ich bitte, mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“ Was mir an dem Sprudler auch mißfällt, das ist sein überdevotes Wesen. Diese Bücklinge und süßlichen Redensarten! Und gar die plumpen Lobesphrasen! —

Ergebnisse: Zu 1.) Man klopft mäßig stark einmal, nach einigen Minuten noch einmal u. zw. etwas vernehmlicher, nach weiteren 2—3 Min. ein drittesmal. Regt sich nichts, so steckt man eine Namenskarte in die Tür und geht seiner Wege. — Zu 2.) Nicht vor 10 Uhr vorsprechen! Immer vorerst die Visittkarte abgeben! — Zu 3.) Die Schuhe abstreifen, die mobile Gewandung

im Vorzimmer unterbringen, nicht rauchen, mit dem Sichsezen warten, bis sich der Hausherr niedergelassen hat! — Zu 4.) Man harrt im Empfangszimmer u. zw. stehend, wenn nicht eigens zum Platznehmen aufgefordert wurde. Nicht neugierig alles begucken! Man darf dich höchstens bei der Betrachtung eines Bildes antreffen. — Zu 5.) Eine Visite soll nicht länger als fünf Minuten währen. Bei Vorgesetzten wartet man eine Pause ab und bittet sodann um Entlassung. Sobald ein zweiter Besuch erscheint, tritt man ab. — Zu 6.) Hat man nicht die Namenskarte als Vorreiter abgelassen, so präsentiert man sich zunächst. Hernach bringt man seine Bitte in wohlgeordneter, ruhiger Rede vor. Spricht das Gegenüber, so stürze man ja nicht mit Erwiderungen und Berichtigungen hinein. Redefreiheit für beide Teile! Servilismus und eitles Schönreden sind eines Lehrers unwürdig. Der die Jugend bilden soll, muß aufrecht gehen und sich durchaus offen geben! —

Eine Anregung zur Gründung einer Reichsorganisation der Lehrerschaft.

Die Eröffnung des Latein-Kursus in den Bl. f. d. A.-U. hat in mir Gedanken wachgerufen, die ich nun nicht länger für mich behalten will.

Es ist unzweifelhaft, gar mancher Kollege sieht mit Spannung jeder Folge der Bl. f. d. A.-U. entgegen, teils weil ihm die neue Lektion Gelegenheit gibt, sein zum größten Teile entschwundenes Wissen wieder aufzufrischen, teils weil die ungemein geistvolle Darbietung in derselben auf die denkbar einfachste und bequemste Weise in das Wesen der lateinischen Sprache einführt. Wer es sich nur halbwegs angelegen sein läßt, jede Lektion mit Aufmerksamkeit zu verarbeiten, wird bald die Genugtuung haben, soweit in die Sache eingedrungen zu sein, daß er sich wohlgemut an der Hand eines Wörterbuches an einen größeren Übersetzungsstoff heranwagen kann.

Mit Vorstehendem wollte ich nur feststellen, daß in der Lehrerschaft, wie bei keinem zweiten Stande, das Streben nach ideellen Gütern besteht, das keine Mühen und Auslagen scheut. „Gott sei Dank!“ muß ich sagen und der Meinung entgegentreten, die da behauptet, der Lehrerstand habe keine Ideale mehr, die Sorge um das tägliche Brot habe sie alle verdrängt. Gerade diese Sorge ist es, die sie wach erhält.

Und auf die Arbeitsfreudigkeit und den Idealismus der Lehrerschaft baue ich meine Idee auf. Kollegen und Kolleginnen des Reiches! Ihr alle seid nicht reich gesegnet mit materiellen Gütern. Ihr karget nicht mit Zeit und Mühen, wenn es gilt, ideelle Güter zu erringen, die Euch über den Jammer des Tages hinwegtäuschen sollen. Schließt Euch zusammen zu einem Reichsbunde der Lehrerschaft, dem alle angehören, ohne Unterschied der Nationalität und Konfession, ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit! Uns alle drückt der Schuh am selben Fleck! Wir alle haben schon erfahren, was es heißt, von der Parteien Haß und Gunst abhängig zu sein, wir alle wissen, was wir erringen, wenn unsere Kraft in tausend Kräfte zersplittet ist, die bei Anstrengung eines Urteiles für unseren Stand stets diametral wirken.

Unsere Kinderschuhe haben wir schon längst durchgetreten, sie sind uns zu eng geworden. Das spüren wir am eigenen Leibe nur zu sehr. Ziehen wir einmal größere, größere Stiefel an, überschreiten wir die uns hemmenden Kronlandsgrenzen und reichen wir uns alle die Hand zum Brudergruß!

Mancher von den Kollegen und Kolleginnen wird mich beim Durchlesen des vorstehenden Aufrufes einen Utopisten genannt haben. Ich muß demgegenüber erklären, eine Reichsorganisation der Lehrerschaft ist nur insolange eine Träumerei, als ein entsprechendes Bindemittel fehlt. Jeder Bau bedarf des Mörtels. Der Mörtel unseres gedachten Gebäudes ist das Esperanto. „Und wie, ich soll in meinen alten Tagen noch Esperanto lernen?“ wird mancher ausrufen. Gewiß, lieber Leser! Von dieser Arbeit dürfte allerdings niemand dispensiert werden. Es ist aber auch nicht so schrecklich, wie man meinen möchte! Als Vermittlungssprache könnte eine beliebige andere Sprache auch gewählt werden. Aber Esperanto eignet sich ausschließlich deswegen, weil es 1. von seinem Meister Zamenhof als solche gedacht ist und in seinen Elementen wirklich international ist, 2. weil es leichter zu erlernen ist als jede andere Sprache.

Der Latein-Kursus in den „Blättern“ bietet dem jungen Esperantisten die denkbar beste Grundlage zur Erlernung des Esperanto. Ich garantiere jedem, der einmal Latein, wenn auch nur wenig, gelernt hat, daß er bei einem halbjährigen, wöchentlich nur dreistündigen intensiven Studium, die Sprache in Wort und Schrift tadellos beherrscht. Wer sich mit Latein noch nicht beschäftigt hat würde mit Erfolg bei wöchentlich fünfstündiger Arbeit dasselbe erreichen. Selbstverständlich dürfte

eine Lektüre nicht fehlen. Die Esperanto-Literatur ist aber schon eine so bedeutende, daß man genug Bücher und Zeitschriften zur Auswahl hat.

Über die Bedeutung einer Reichsorganisation noch Worte zu verlieren, erscheint mir überflüssig. Jeder Denkende muß eine solche als eminent wichtig für unseren Stand erkennen.

Nur eines erübrigt noch, gesagt zu werden: Die von mir gedachte Reichsorganisation schließt selbstredend jedes politische Moment aus. Sie behinderte sonach niemanden, seinen politischen Anschauungen, wie sie auch immer heißen mögen, treu zu bleiben.

Gelänge es aber der Lehrerschaft, sich unter der Fahne des Esperanto zu einigen, dann könnte sie mit stolzem Bewußtsein für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, den Völkern der Monarchie den Fingerzeig gegeben zu haben, wo auch sie sich zu finden vermöchte. Fürwahr, kein schlechter Erfolg!

Vielleicht ist unser sehr verehrter Herr Leiter des Latein-Kursus so liebenswürdig, demnächst als Thema zu wählen: *Quidquid agis, prudenter agas et respice finem.*

Josef Putre, Schulleiter in Otterthal, Post Kirchberg a. Wechsel, N.-Ö.

Nachwort der Schriftleitung: Der Grundton der vorstehenden Ausführungen ist uns bekannt; indes, es schadet nicht, ihn wieder einmal anzuschlagen. Der Herr Verfasser ist ein Idealist, dem die Durchführung eines großen Gedankens mit allzu einfachen Mitteln gegeben erscheint. Nicht das äußere Moment, die Sprache nämlich, ist es, das hindernd in den Weg tritt, sondern die politische Abhängigkeit eines Teiles der Lehrerschaft und die unbegreifliche Ansicht, es könne einer nicht Nationalist und Berufsmensch zugleich sein. Esperanto als Bindemittel ist ganz wohl zu entbehren, so wir einmal den Vann des zu geringen Selbstvertrauens und der Liebdiener Fraktionen gegenüber gebrochen haben. Man hat sich bei gemeinsamen Beratungen noch immer mit der deutschen Sprache zurechtgefunden; sie kann also auch in Zukunft die Verhandlungssprache bleiben, ohne daß damit einem anderen Volkstum etwas abgezwungen werden soll. — Trotz dieser Einschränkungen halten wir es für gut, wenn ein begeisterter Ruser wieder einmal die Schläfer rüttelt.

Eine Lehrerfahrt.

(Schluß.)

Aussteigen! Schnell einige Karten in den Briefkasten, dann zum Bergwerk im Ferdinandsberg. In 5 Minuten sind alle in Knappen verwandelt und schauen sich verwundert im Spiegel und gegenseitig an. Kleine Wagen auf den Schienen gewähren uns reitend Platz. Nun geht's zum Stollen. „Glück auf!“ In schneller Fahrt gehts 2 km in den Berg. Treppen kommen. Nun setzen sich 10 hintereinander auf eine Schleife mit Schlittenkufen. Ruck! Ruck! Da sausen wir auf dem Schurz zur Tiefe. Ein See liegt vor uns, mit Salzlösung von 25 Prozent. Die fliehende Zeit gestattet nicht die Benützung des Kahnes. Tief unten schimmern, 80–100 m tiefer, die Lichter der Bergleute, die vor Ort arbeiten, wir sind im alten, oberen Bergwerk, höher als draußen die Straße. In sausender Fahrt geht's zurück, zur Bahn, nach Salzburg. **Ischl** ist nächsten Tages unser Ziel. Zunächst fahren wir, etwas enttäuscht, durch wenig welliges Hügelland. „Das schönste haben wir gesehen!“ denken wir. Doch bald wird's höher. Berge steigen auf. Wieder in der Alpenwelt. Welch ein Zauberbild! Verträumt, von bald sanft, bald steif aufsteigenden waldbedeckten Höhen umgeben, freundliche Dörfchen und Hütten in seinen Fluten spiegelnd, liegt der Mondsee da. Immer wechselnde Bilder erblicken wir an seinen Ufern dahineilend. Hart am Wolfgangsee vorbei, immer die Alpenhäupter vor Augen, bringt uns der Zug nach Ischl. Herr Bezirksschulinspektor Weiß erwartet uns. Eine lange Wanderung beginnt, nachdem wir dem Schlosse des greisen Kaisers Franz Josef einen Besuch abgestattet. Erst zu Fuß, dann mit der Bahn gelangen wir nach Ebensee. Was wir nun, am Ufer des Traunsees wandernd, schauten, gehört zu dem Wunderbarsten, das es auf Erden gibt. Ein zweiter, größerer „Königssee“. Aber gewaltiger steigen die Berge bis 1700 m, oben in Schnee gehüllt empor. Durch Felsentunnel windet sich die Bahn über unsern Häuptern. Jäh stürzt der Berg ab. Dachartige Bauten schirmen die Wanderer an den gefährlichsten Stellen vor Steinrutsch. Kühn gewölbten Brücken gleichend, ist der Weg in die Felswand gesprengt. Dazu vielfach sanft ansteigende Wälder an den Ufern. Lieblicher und gewaltiger zugleich als der Königssee erscheint mir der Traunsee. Trauen aber darf man ihm doch nicht. Weltverloren liegt, gegenüber dem Traunstein, am Rande des Sees Traunstein. In der alten Kirche sieht man eine Gedenktafel. Über die Berge, so erzählte der Herr Professor Weiß, braust urplötzlich der Föhn, als furchtbarer Wirbelwind sich an den Felsen brechend. Wehe dem Schiffe, das er erfaßt! Es kentert und seine Passagiere sinken in die Tiefe. 16 Namen Verunglückter wies jene Tafel auf, ein Opfer gab der See nicht wieder. Kaum mochten wir's glauben, als wir auf dem Dampfer abends nach Gmunden fuhren. Feenhaft spiegelten sich die elektrisch erleuchteten Häuser am Ufer in den Seefluten. Leicht fällt der Regen. Gut, daß wir daheim in der

Krone beim Mahle sitzen. — Der Regen hörte morgens auf. Aber auf Berge steigen, wie es im Plane lag, konnten wir nicht. So wanderten wir längs der Traun und besuchten dann das Schloß des Herzogs von Cumberland in Gmunden, ein schöner Fürstensitz. Am Abend trafen wir in Linz ein, von der Stadt haben wir am Abend nicht zu viel gesehen. Am andern Morgen fuhren wir 8 Uhr mit dem Donaudampfer nach Wien. Der Regen sprühte nebelartig. In der Kajüte war's mollig. Auf der über 200 m breiten „blauen“ Donau, die aber, wie alle Alpenflüsse, grünes Wasser führt, blieben die Ufer weit vom Schiffe. Das Wetter klärte sich, aber kalt zog der Wind auf dem Schiffe. Endlich siegt die Sonne. Und mit ihren burggekrönten Bergen, ihren verfallenden Ruinen auf steilen Kuppen, dem lieblichen Rebengelände der Wachau, dem sagenumwobenen Dürrenstein und Bechelarn vorbei, gewaltige Klöster auf ferner Höhe, so dünnen wir uns eine Rheinfahrt zu machen. Wien naht! Ein Flugzeug kreuzt die Donau. Landungsplatz ist der Praterkai. Nach neun Stunden Fahrt eilen wir in unser Hotel. Eine Abendwanderung führt uns zur Weinprobe in den Rathauskeller. Früh morgens hörten wir die weihevollen Gesänge des Domchores, sahen die Burg, die Museen, die Kaiserburg und die Schatzkammer mit der alten und der österreichischen Kaiserkrone, eine Sammlung von Schätzen, wie sie kaum anderswo in der Welt vorhanden sein dürften, die vielen Denkmäler der alten Vindobona und erholten uns abends im Theater. Auch der nächste Tag gab uns viel Sehenswertes. Der Besuch des Kahlenberges, an dessen Rebengeländen wir mit der Zahnradbahn hinauffahren, gewährte die gehoffte Fernsicht nicht. Nebel und Dunst verhüllten uns Wien. In grauer Morgenfrühe trägt uns die Schneebahn nach Puchberg. Dort rüstet sich die Zahnradbahn zur letzten Fahrt in diesem Jahre. Wie quält sie sich die steile Höhe hinan! Vielfach hat man ihr den Weg durch den Schnee neu graben müssen. Leider wird das Wetter ungünstig. Schneetreiben und Sturm verhindern das Besteigen des Gipfels. Zwei Hüte fliegen davon. Ein kurzer „Sonnenblick“ läßt uns die grausige Tiefe erkennen, in der sie verschwinden. Zugleich bekommen wir eine Ahnung, welche Herrlichkeit der Nebel unsren Augen verbirgt. Und doch sind die Eindrücke gewaltig. In dem äußerst behaglich eingerichteten Hotel verleben wir noch einige gemütliche Stunden. Mit dem Bewußtsein, daß dieser Tag den „Höhepunkt“ der Reise bedeutet, erreichen wir abends Wien wieder. — Nach herzlichem Abschiede von den lieben Wiener Kollegen, die uns so hingebend geführt, gelangten wir nach 15 stündiger Fahrt in der lieben Heimat an. Die Welt ist schön, aber daheim ist's am besten. Leicht ist's zu sagen, was Schönes wir erschaut, schwerer, was uns die „Studienreise“ für die Schule, für die Kenntnis des Volkstums und des Landes genützt hat. Aber schön war's und verdient Nachfolge.

Die Wechselrede.

Zusammengestellt von A. Felbinger.

Bur 15. Frage.

Was ist an der bestehenden Lehrerbildung zu ändern?

45. Urteil. **Friedrich Leibetseda**, Lehrer in Ried, Zillertal. Die gegenwärtige Lehrerbildung weist vorzüglich zwei Mängel auf, die alsbald beseitigt werden sollten. Erstens soll den Zöglingen mehr Ausbildung im Abteilungsunterrichte zuteil werden. Der größte Teil der absolvierten Lehramtskandidaten kommt in Klassen mit zwei oder drei Abteilungen. Wie schwer ist es da dem jungen Kollegen, sich zurecht zu finden.

Zweitens soll in der Lehrerbildungsanstalt Lateinunterricht erteilt werden. Jeder Lehrer empfindet es gewiß sehr unangenehm, wenn er z. B. Organist ist und den Kirchengesang nicht genügend auslegen kann. Auch soll der Kandidat befähigt werden, nach der Lehrerbildungsanstalt an die Universität gehen zu können oder wenigstens eine solche Grundlage in der lateinischen Sprache bekommen, daß er durch Selbststudium das entsprechende Ziel erreichen kann.

46. Urteil. Der 7. Preußische Lehrertag faßte folgende Entschließung:

- I. Der 7. Preußische Lehrertag hält fest an den 1904 von der Deutschen Lehrerversammlung in Königsberg gefaßten Beschlüssen, in denen
 1. für die Zukunft die Vorbildung aller Lehrer auf der Universität und
 2. für die Gegenwart die Berechtigung zum Universitätsstudium für jeden Volksschullerer auf Grund seines Abgangszeugnisses vom Seminar gefordert wird.
- II. Das Seminar ist zu einer auf der Volksschule aufgebauten höheren Lehranstalt, die den drei übrigen höheren Lehranstalten für die männliche Jugend gleichwertig ist, auszubauen.
- III. Für die Übergangszeit ist das Seminar so umzugestalten:
 - a) Die Lehrerbildungsanstalt der Zukunft besteht nicht aus Präparande und Seminar; sie ist eine einheitliche Lehranstalt und umfaßt sieben aufsteigende Jahresklassen, von denen

die unteren sechs die wissenschaftliche Allgemeinbildung und die oberste die besondere Vorbereitung auf die Lehrtätigkeit übernehmen.

- b) In den wissenschaftlichen Fächern unterrichten nur akademisch gebildete Lehrer (Oberlehrer); die Vorbildung der Gesang-, Zeichen- und Turnlehrer regelt sich nach den entsprechenden für die übrigen höheren Knabenschulen geltenden Vorschriften.
 - c) Die Eigenart in der wissenschaftlichen Ausbildung in den Klassen VI—I, besteht in folgendem:
 - 1. Die Hauptfächer des Seminars sind Pädagogik, Deutsch, Geschichte, Englisch, Mathematik.
 - 2. Der Unterricht in wissenschaftlicher Pädagogik verteilt sich auf die Klassen III—I.¹
 - 3. Von der Klasse III an tritt eine zweite verbindliche Fremdsprache hinzu, deren Wahl (Französisch oder Lateinisch) den Schülern überlassen bleibt.
 - 4. Der Unterricht in Musik wird eingeschränkt; er bezweckt neben der Mitwirkung an der künstlerischen Erziehung und Befähigung zur Erteilung des Gesangunterrichtes.
 - 5. Die wissenschaftliche Ausbildung in den Klassen VI—I findet ihren Abschluß in einer Reifeprüfung, die der an den übrigen höheren Knabenschulen gleichsteht.
 - d) Die Ausbildung im praktischen Jahr erstreckt sich auf
 - 1. pädagogische Wissenschaft,
 - 2. die Unterrichtstätigkeit in der Übungsschule,
 - 3. die Fortführung der wissenschaftlichen Ausbildung in den Hauptfächern (in Form wissenschaftlicher Übungen);
 - 4. den Abschluß dieses Jahres bildet die Lehramtsprüfung. Das Bestehen dieser Prüfung ist Bedingung für die auftragsweise Beschäftigung in Volks-, Bürger- und Fortbildungsschulen.
 - e) Die endgültige Anstellung ist von der Bewährung im Schuldienst abhängig zu machen.
- IV. Jedem im Amt bewährten Volksschullehrer sind alle Leitungs- und Aufsichtsstellen im Volkschuldienste offen zu halten.

Bur 23. Frage.

Soll eine Vermehrung der Titel angestrebt werden oder nicht?

44. Urteil. **Josef Grusser** in Schwaden. Ich bin gegen jede Vermehrung der Titel und auch gegen jede Amtskleidung, obwohl ich weiß, daß in manchen Gegenden der Bauer einen ungeheuren Respekt vor diesen Dingen hat. Ich erinnere mich eines Vorstechers, der bei der außerdienstlichen Beförderung eines Gendarmeriepostenführers zum Titularwachtmeister anlässlich des 50jähr. Reg.-Jub. unseres Kaisers allen Ernstes beim wirkl. Wachtmeister sich entschuldigte, daß er dessen Kollegen zur Beförderung noch nicht beglückwünscht hatte.

Die Amtskleidung mag achtunggebietend sein; doch müßte deren Anschaffung freigegeben werden. Wer Freude daran hat, dienstkreuzgeschmückt, sternenbesät und degenbewehrt in schmucker Uniform aufzutreten, dem sei es gegönnt. Was sollen die fremden Rangbezeichnungen? Titel ohne Mittel sind blinde Laternen. Gibt uns der Staat die bessere materielle Stellung und dazu die nötige Deckung bei pflichtgemäßer Amtsausübung, dann braucht uns um die steigende Hochachtung unseres Standes im Volke nicht bange zu sein.

Pflichtbewußtsein, Liebe zum Berufe, Geduld in ihm, ein Rater und Führer des Volkes zu sein, ohne sich aufzudrängen, das sind die Künste, die uns Achtung und Wertschätzung einbringen.

Pr. Lehrer, Lehrer, nach 20 Jahren Oberlehrer, Leiter seien die Stufen unserer Rangsleiter; verdienten Schulmännern verleihe man den Titel: Schulrat. Weg mit dem Titel Direktor, den jeder Zirkusmann, Schaubuden- und Schmiereninhaber führt!

Allerlei Schulpraxis.

3.

Wie in einer Klasse verbessert wird. (2. Kl. einer Zweikl.) Auf dem Podium stehen zwei Tafeln. An der einen prangt, nachdem die erste Stilaufgabe durchgesehen ist, eines Morgens, ehe die Schüler eintreten, ein Aufsatz, der einen Ritter von der Schulbank „in seiner Sünden Maienblüte“ widerspiegelt, also gespickt mit Fehlern. Das Benehmen der Kinder, die noch nicht wissen, worum es sich handelt, und dennoch die Schriftzüge ihres Lehrers erkennen, ist köstlich und bietet zu mancherlei erziehlichen

¹ I ist (wohlgerichtet) die höchste Klasse.

Eingriffen (also auch Verbesserung!), wie Bekhrung animaßender, naseweiser Jungen Anlaß, die über alle Fehler erhaben sein, dann aber, wenn man es darauf ankommen läßt, höchstens den Teufel mit dem Belzebub austreiben wollen. Nun bekommt ein Schüler eine rote Tafelkreide in die Hand und er muß damit alle „räudigen Gesellen“ aufspüren. Freilich kann selten einer der Zutreiber ganz entraten und die anderen Schüler müssen wacker mittun. Dabei wird der „Oberschütze“, nachdem in gemeinsamer Beratung entschieden ist, ob ein Fehler leicht oder schwer in die Wage fällt, angeleitet, dies in gleicher Weise ersichtlich zu machen, wie es der Lehrer im Hefte mit roter Tinte zu tun pflegt. Dann muß ein schwacher Schüler an der zweiten Tafel die Verbesserung vornehmen, u. zw. so, daß seiner sprachlichen Bildung wirklich gedient ist. Er muß wissen, warum er ein anderes Zeichen oder ein anderes Wort einsetzt, und dies auch ersichtlich machen. Ich erwähne gleich, daß manche Schüler, auch solche, von denen man es gar nicht erwartet hätte, sich sehr leicht daran gewöhnen, andere aber monatelang in ihrer Verstocktheit verharren. Oft ist es für sie auch schwer, eine Begründung zu finden, dann aber bedeutet es schon einen Gewinn, wenn sie den Lehrer um Anleitung bitten und nicht gedankenlos die Zeilen füllen. Ein Schüler hätte beispielsweise geschrieben: „Ich ging mit meinen Bruder lengs des Feldes. Da sprang ein Häßchen auf und lief eilenz ihn das Dichte gestripp.“ So hat er auf Grund der Fehlerzeichen folgendermaßen zu verbessern: mit dem Bruder, (mit mir, 3. F.) oder (mit wem? 3. F.) längs, (lang, entlang) Häschchen, (Ha-se, Hä-schen) eilends, (eilend, Mw. d. Gw.) in, (Vw.) ihn, (p. Fw.) das Gestripp, (Hw.) dichte (beif. Ew.). Daß man bei den Schülern der Mittelstufe eine Begründung nur insoweit fördern kann, als sie mit den Elementen der Sprachlehre bekannt gemacht wurden, ist wohl selbstverständlich. — Und noch eins: Erschrick nicht, wenn die Verbesserung dann und wann die Aufgabe an Länge übertrifft! (Bei falscher Wortfolge u. dgl. muß ja der ganze Satz verbessert werden.) Schülerfehler sind wie Ungeziefer; da kann nur eine gründliche Reinigung Wandel schaffen.

Franz Hellmer in Trpist.

Stoffe für die Stillbeschäftigung.

Gegenstand: Sprachübungen (Sprechübungen). Stunde: 9—10. $\frac{1}{2}$ Stunde mündlich und als schriftliche Anwendung $\frac{1}{2}$ Stunde schriftlich.

Es wurde mit den Schülern des 4. und 5. Schuljahres (vierklassige Volksschule) das Lesestück Nr. 188 *Der Schmied* (Franz Mairs Deutsches Lesebuch, II. Teil) behandelt. Das Lesestück gefiel mir insofern, als ich fand, daß es sich vorzüglich zu Schreibübungen eignet. Ich griff nun folgende Sätze aus diesem Lesestücke heraus: Der Abend dämmert. Der Schmied hämmert wacker und frisch. Die Esse braust und saust. Nun übte ich mündlich folgendes. Bilde die Mehrzahl! Bilde Fragesätze! Sage so: Der dämmernde Abend, der hämmende Schmied... Bilde die Nennform: Dämmern, hämmern, brausen, sausen. Sage so: Das Dämmern des Abends, das Hämmern des Schmiedes, das Sausen und das Brausen der Esse. Sage so: Dämmern, dämmerte, gedämmert, hämmern, hämmerte, gehämmert.

R. Hauptmann.

Kleine Mitteilungen.

542.) *Riegerungsrat Josef Quaizer*, bisher Bezirksschulinspектор für die deutschen Schulen in Prag, wurde zum Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Prag ernannt. Dem neuen Leiter dieser ehrwürdigen Stätte geht der Ruf außerordentlicher Liebenswürdigkeit, standfester Gesinnung und schulamtlicher Tüchtigkeit voraus.

543.) *Schulgesangsreform und Tonwortbewegung*. Noch keine schulgesangspädagogische Neuerung hat unter der deutschen Lehrerschaft solches Aufsehen erregt und den Kampf der Meinungen entfacht, wie jene Unterrichtswege, welche das Tonwortsystem von Karl Eis als Tonnamen benützen. Kann sich auch die von Karl Eis geschaffene Tonwortmethode in ihren extremen Forderungen kaum durchsetzen, so dürfte dafür das von Raimund Heuler in Würzburg ausgebauten Tonwortverfahren, das zwar die Eis'schen Tonnamen benützt, sich aber in theoretischer und praktischer Hinsicht von der Eis'schen Tonwortmethode wesentlich unterscheidet, dank seiner außerordentlichen Unterrichtserfolge, welche es dem Lehrer ermöglicht, berufen sein, die

deutsche Schule zu erobern. Der Besuch, der von R. Heuler geleiteten Würzburger Fortbildungskurse beweist, welch großes Interesse die deutschen Schulbehörden der Entwicklung der Sache entgegenbringen. Von 115 Teilnehmern des Kurses 1912 und den 110 Teilnehmern des Kurses 1913 waren mehr als die Hälfte von Ministerien, Regierungen und Stadtverwaltungen geschickt. Auch die Wissenschaft beschäftigt sich bereits vielfach mit den neuen Problemen, welche ihr aus der Tonwortpraxis entstehen, wie unter anderen sich der jüngste psychologische Kongress in Göttingen mit Tonwortproblemen befaßte. Auch für die österreichische Monarchie beginnt die Tonwortsache aktuel zu werden, wie die lebhaften Äußerungen des Für und Wider in unserer pädagogischen Presse beweisen. Ohne vorerst zur Tonwortangelegenheit, sowie zu anderen schulgesangmethodischen Reformbestrebungen, für die zurzeit bei uns viel Propaganda gemacht wird, Stellung zu nehmen, will die Schriftleitung einstweilen nur daran erinnern, daß in jedem Falle ein zutreffendes Werturteil nur dann möglich ist, wenn berufene Kritiker sich an der Quelle einen gründlichen Einblick in die neue methodische Praxis verschafft haben. Ein verwirrender Artikel wie jener von Heinrich Werls in der Zeitschrift des musikpädagogischen Verbandes erweist weder der Schule noch der Lehrerschaft einen Dienst. Der diesjährige Fortbildungskursus für Schulgesanglehrer findet in der Zeit vom 16. bis 22. Juli statt. Nähre Auskunft erteilt der Kursleiter Raimund Heuler in Würzburg, Harfenstraße 2. Wir wollen ohne Überstürzung alles prüfen und das Beste behalten.

544.) **Der 12. vierwöchige Turnkurs** für deutsche Lehrer, Mittelschullehrer und Studierende findet in der Zeit vom 27. Juli bis 22. August statt. Es wird täglich vormittags von 7 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr geturnt, und zwar ist für den Vormittag das Knabenturnen, für den Nachmittag das Mädchenturnen und die Spiele angezeigt. An dem Kurse können auch Lehrerinnen teilnehmen. Die Kursgebühr beträgt 10 K. Anmeldungen zum Kurse sind an den Herrn Max Hirth, f. f. Turnlehrer in Linz, Museumstraße 34, zu richten, woselbst auch weitere Auskünfte erteilt werden.

546.) **Unterricht für Achtzehn- und Neunzehnjährige.** Die „Schweiz. Lehrerz.“ berichtet aus Luzern: „Unser neues Erziehungsgesetz verpflichtet die männliche Jugend des 18. und 19. Altersjahres zum Besuch der Bürgerschule, die zwei Kurse mit je 60 Stunden umfaßt. Diese neue Einrichtung trat an die Stelle der früheren Wiederholungsschule, die bei Lehrern und Schülern gleich unbeliebt war und in Wahrheit nicht viel nützte. Durch Schaffung der Bürgerschule glaubte man den Stein der Weisen gefunden zu haben. Und jetzt, nach kaum zwei Jahren, ertönen Klagen in einem politischen Blatte über schlimme Erfahrungen mit der neuen Schule. Man spürt den Ursachen des Mißerfolges nach und findet sie in folgendem: Die Lehrer treiben wegen geringer Besoldung allerlei Nebenbeschäftigung, was ihrer Vorbereitung und Weiterbildung hinderlich ist; es fehlt für die Bürgerschule ein geeignetes Lesebuch, um die Schüler dieser Altersstufen zu begeistern; die Tätigkeit der Lehrer besteht meistens darin, den in der Primarschule behandelten Lehrstoff zu wiederholen und Namen und Zahlen dem Gedächtnis einzuprägen, als Vorbereitung auf die Rekrutenprüfung. — Der wundeste Punkt wird in dieser Kritik übersehen; er besteht nach meiner Ansicht darin, daß der Lehrer der Bürgerschule, der tagsüber auf einer andern Schulstufe, Primar- oder Sekundarschule, Unterricht erteilt hat, nun in seiner Rolle als Lehrer jener tieferen Schulstufen vor die angehenden Jünglinge tritt und diese so mit einem Schlag sich wieder in die Primarschule zurückversetzt wähnen. Der schulmeisterliche Ton macht aber in der Bürgerschule nicht mehr die richtige Musik. Der Lehrer muß unbedingt den Primarschulrock ausziehen und sich in die Toga des Bürgers werfen, wenn er vor seine größeren Schüler tritt.“ (Vergl. hiezu den Leitartikel „14—21“ in Folge 109 der „Bl.“!) D.

547.) **Dem Trägen ins Stammbuch:**

Die Erde klingt. —
Sie prangt in Blütenkerzen . . .
Ihr, die Ihr ringt,
Auf, öffnet jetzt die Herzen!
Das träge Blut
Muß heiß und heißer rollen.
Stählt Euren Mut,
Das Streben und das Wollen!

C. Rieck.

Pädagogische Distichen.

Bon Ernst Freimut.

11. Beweggrund.

Was uns allein schon sollte bestimmen, zu dienen der Wahrheit?

Kurz das Leben nur ist; sie doch hat festen Bestand.

12. Zeitwertschätzung.

Jegliche Stunde des Lebens, sie sei dir wert, ja geheiligt,

Ob sie geweiht der Tat, ob sie gewidmet der Ruh'.

Briefkasten.

So äußerlich und selbstverständlich die Sache an sich erscheinen mag, daß man im Verlaufe einer gewisse Mark überschreitet, so ist es doch was eigenes um dieses hinübertreten, zumal dann, wenn der Grenzstein mit seiner Zahl die Länge des zurückgelegten Weges verrät. Wie im Traume tummeln sich da die Ereignisse bunt nach der Fährte, bald in hellstem Sonnenschein, bald in düsterm Schatten. Ein Leben liegt förmlich hinter dem Meilenzeiger — und zwar ein Leben voll Ideale, voll ferner Hochziele, aber auch voll Kampf und vielfacher Bitternis. Was es heißt, aus dem Nichts zwei große Weke: die Methode des Abteilungsunterrichtes und das Lehrerheim zu schaffen, was es heißt, durch hundert und hundert Schulen des In- und Auslandes zu wandern, in Sturm und Wetter die Hänge hinanzukriechen und hinein in die tiefsten Täler zu ziehen, da einen scheelen Blick, dort ein spöttisches Lächeln einzuheimsen, was es heißt, die Ergebnisse der Theorie in einem Gebiete auszuproben, wo der Mischnut ob der Not des Tages walten, was es heißt, von der einen Krone angefangen, die ein achtzigjähriger Lehrerfreund dem „Schwärmer“ für ein Lehrerkrankenheim in die Hand drückt wie ein Almosen, zu 130.000 K fortzuschreiten, all den Unflat und die Gose des Neides sodann zu ertragen: der mag in der 3000. Seite unserer „Bl.“, die wir nunmehr überschreiten, mehr erblicken als den Inhalt einer runden Zahl; für ihn ist sie ein Ruhepunkt, von dem aus man zurückblickt und dann Ausschau hält nach dem Ziele. Wohl glänzt es fern, aber es strahlt in Sicht. Dieses Moment versöhnt mit all dem Herben, was die Vergangenheit brachte. Ja, wenn ich an die hundert und hundert Freunde denke, die auf der Wanderung durch die dreitausend Seiten zu mir stießen, wenn ich den Schatz goldener Gedanken mustere, wenn ich die zahlreichen Wässerlein aus allen Teilen des Reiches zur vorgezeichneten Runse stürzen sehe, wenn ich wahrnehme, wie der Strom wächst, wie er das Land weithin befruchtet, wie er sich immer reicher, immer mächtiger durch die Gauje des Geistes wälzt und so manchem Schifflein seinen Rücken lebt: so vermag die Befriedigung sich selbst mit dem letzten unangenehmen Gedanken abfinden — und, ausmündend in das Meer, das des Ringens Ende bedeutet, in den Komplex von Ideen, die dem großen Kulturdanken gelten, reiche ich Charon willig die Hand, um mit ihm zum andern Ufer hinüberzusezen. Werden noch 3000 Seiten nötig sein, das Ziel zu erreichen? Werden wir sie erleben? — **Bezirksschulinspektor J. H. in A.:** Des „Lehrers Takt und Schliff“ gedenke ich als geschlossenes Bändchen ehedem auszugeben. Sie meinen, nichts tue unserer Jungmannschaft so not wie dieser Abschnitt. Dieser Zuruf kommt von mehreren Seiten. Es wird darum die Lehrerbildung darauf ihr Augenmerk zu lenken haben. — **Nach Radauh:** Für die Karte von der Bezirkslehrerkonferenz schönen Dank! — **Oberf. F. H. in H.:** Höflich, zum Schütteln; allein mir sind die Bl. ein Heiligtum, da darf kein unreines Wort herein. Wir werden den derben Anschlag nicht besser bekämpfen, als wenn wir ihn meiden. Nichts schmerzt mich so, als wenn aus Lehrerkreisen Briefe kommen, die den seinen Ton vermissen lassen. Was uns schmückt und in den Augen der Welt hebt, das ist die tüchtige Arbeit, ein lautes Wesen und — die edle Sprache. — **Herr Schult. Hans Gröhssl** in Erpfendorf bei St. Johann in Tirol verkaufte billig einige gehaltvolle Bücher. Näheres durch ihn. — **Dem slawonischen Bürgermeister** und allen Mitunterzeichneten herzwarmer Gegengruß! — **Bürgerschul Lehrer H. A. in Wien:** Ihr Aufsatz „Hemmnisse des Rechtschreibunterrichtes“ würde jetzt, da die Schultüren ins Schloß fallen, wenig Beachtung finden. Also bringen wir ihn als Rüstung für das neue Schuljahr! — **Schult. J. M. in G.:** Das Kapitel „Allerlei Schulpraxis“ hat viel Zustimmung gefunden. Also noch mehr von dieser Kost! Auch „Stoffe für die Stillarbeit“ brauche ich. — **Prof. J. A. in Wien:** Kommen Sie nur mit dem Artikel über die „Arbeitsschule“! Aber nicht wahr, Sie sind eines Sinnes mit mir, daß die Bl. nicht eine Spielschule sein darf? Wie man es jetzt mancherorts treibt, kann es doch nicht gedacht sein! Diese schlechten Interpreten, die die beste Idee verzerren! Sie sind schlimmer wie Belzebub und Genossen. — **Für die Karte vom Schülerausfluge in St. Lorenzen (Steierm.)** besten Dank! Wenn auch im Kreise der Kleinen, denen meine Sorge gilt, der Bl. gedacht wird, so freut mich das ganz besonders. Der „päd. Onkel“ läßt die strammen Steirer recht herzlich grüßen. Sagen Sie ihnen das! — **Einklassiger B. M. in N. (Bst. Lovrana):** Also auch einer, dem die Schöpfung das verlorene Gut wiederbrachte. Als ich unlängst in einer Lehrerversammlung „krächzte“, dachte ich an das Heim. Aber leider halten mich soviel Geschäfte fest, daß ich an die eigene Wohlfahrt nicht denken darf. — **Die Augustsfolge** kann erst um die Mitte des Monates ausgegeben werden. —

Schulhumor.

118.

Aus der Mädchen Schule. Eine Lehrerin personifiziert Rose und Veilchen. Sie schildert die Rose als eine schöne, stattliche Dame, die erhobenen Hauptes einhergeht und die Mitmenschen erfreut. Dann fährt sie fort: „Hinterdein kommt ein Wesen, bescheiden und demütig. Still und unbeachtet geht es seinen Weg... Was denkt ihr euch hierunter, Kinder?“

Die kleine Else: „Das ist der Mann!“

Aus der „A. D. Lhrztg.“

Blätter für Prüfungskandidaten.

Ratschläge.

XIV.

Für Bürgerschulen.

Pädagogik. Über unser Ersuchen hat Dr. Conrad das von uns in F. 123 berührte Verhältnis zwischen Leib und Seele in einem gesonderten Aufsatze (S. 2977 dieser Folge) näher dargelegt und in eine populärwissenschaftliche Darstellung gekleidet, so daß mit dem Artikel nicht allein den Prüfungskandidaten, sondern auch jenen gedient ist, die den Gegenstand in einem Vortrage erläutern wollen. — Über das Nervensystem wurden letzthin moderne Gesichtspunkte bezeichnet; es soll nunmehr der Aufbau genau studiert werden. Wenn ich anführe, daß wir uns im Bürgerschullehrerkurse zu Mies mit dem Nervensystem drei Monate beschäftigt haben, so ist damit die Wichtigkeit gekennzeichnet. Als Hilfsbuch habe ich bereits Pfeifers „Das menschliche Gehirn“ (Verlag Engelman in Leipzig, etwa 3 K) angegeben. Ich kenne für unsren Zweck kein besseres Werk; es hält mit Bezug auf Wissenschaftlichkeit und methodischen Aufbau den strengsten Anforderungen stand. Das zur Grundlage unseres Studiums genommene Lehrbuch der Psychologie von Schindler bringt zwar mit Bezug auf das Nervensystem überaus wertvolle Daten, mußte sich jedoch z. T. mit Andeutungen begnügen, um nicht aus dem Rahmen zu geraten. Daher ist ein zweites Werk nötig. Hat man letzteres durchgearbeitet (Pfeifer) u. zw. derart, daß man die schematischen Darstellungen nachzeichnet, so wird Schindler als Zusammenfassung treffliche Dienste leisten. P.

Geschichte. Wir greifen bis Rudolf v. H. aus und stellen zur Charakterisierung des Studiums einige Prüfungsfragen: a) Der Kampf des Königtums mit den Lehensfürsten. (Hierbei beachte man die Maßregeln der Konrade, die Familialisierung der Herzogtümer durch Otto I. und Konrad II., die Politik Heinrichs II., vor allem Kirchenfürsten zu belehnen, weil bei ihnen die Nachfolge und damit die Erblichkeit keine Rolle spielt, ferner die Zerstückelung unter den Hohenstaufen, um die Macht der Herzöge einzuschränken.) b) Die Entwicklung des Kurfürstentums aus den Erzämtern. — c) Kaiser und Papst. d) das Ständewesen. — e) Die Nachteile und Vorteile der Römerzüge. — f) Das Typische der einzelnen Stilarten. — Der Leser merkt, daß der Kulturge-

schichte besonderes Augenmerk zugewendet wird. Das Studium greife über Tupetz auf Zeehe über und finde sodann seine Zusammenfassung in der Anlage von synchronistischen Tafeln. Als neues Hilfsbuch merke ich Zehmes „Die Kulturverhältnisse des Deutschen Mittelalters“ (Verlag Tempsky, Wien IV., Joh. Strauß 6; 2 K 40 h) an. — P.

Deutsche Sprache. a) Poetik. Die Lehre vom Reime und von den Strophen, die Darlegungen über die epische, lyrische und dramatische Poesie nach der deutschen Literaturkunde von Joh. Wiesner in den §§ 23—32 und 40—82, der deutschen Sprach- und Stillehre von Dr. Karl Tumlitz in den §§ 533—555 und der deutschen Schulgrammatik von J. Lehmann in den §§ 13—23 im Anhange. — Hierbei bemühe man sich, die Begriffe scharf zu prägen, was am besten an der Hand von entsprechenden Beispielen gelingt; insbesondere sei man darauf bedacht, Ähnliches auseinander zu halten, wie Märchen und Sage, Ballade und Romanze, Fabel und Parabel, Idyll und idyllisches Epos, Hymne und Ode usw. Man merke sich daher Musterbeispiele der einzelnen Abarten!

b) Literaturgeschichte. Die Romantiker, die Gegner der romantischen Dichterschule, die späteren Romantiker, die Sänger der Freiheitskriege, die Schwäbischen Dichter, andere Dichter der neuen und neuesten Zeit. Tupetz §§ 19—24, Wiesner §§ 197—209, Kummer und Stejskal §§ 50—56. Lektüre der Hauptwerke dieser Periode. Bei den Romantikern muß man einerseits die Verdienste derselben zu würdigen wissen, anderseits aber auch die Verirrungen darlegen können, welch letztere eben die Gegnerschaft herausgefordert haben. Bei den Freiheitssängern und bei den Schwäbischen Dichtern achte man auf den Einfluß, den sie auf die unmittelbare Gegenwart ausgeübt haben, und werde man sich dessen bewußt, daß dieselben ihr Bestes auf dem Gebiete der Lyrik und der episch-lyrischen Kleindichtung schufen.

Prof. W. Stibitz.

Geographie. In den Ferien, die der Prüfungskandidat ganz besonders fleißig zum Lernen benutzen muß, wollen wir die Grundlehren der physikalischen Geographie nach dem Lehrbuche von G. Rusch, 3. Teil, durchnehmen. Es sind dies

116 Seiten Lernstoff für 40 oder 60 Tage, so daß diese Partie ganz leicht zu bewältigen ist. Dabei bietet sich fort und fort Gelegenheit, daß früher Gelernte zu wiederholen, anzuwenden und zusammenzufassen, so wenn wir die wagrechte Gliederung der Meere und Erteile, die Halbinseln und Inseln, die Küsten, die Flachböden, die Gebirge, die Täler, die Flüsse und Seen usw. durchnehmen. Daß auch hier das Studium beständig an der Hand der Landkarte erfolge, daß Auszüge und Zusammenstellungen gemacht, daß fleißig Skizzen gezeichnet werden müssen, sei wieder einmal ausdrücklich betont. *Prof. W. Stibitz.*

Naturgeschichte. Im Anschluß an das Silberfischchen ist der Steinhüpfer (*Machilis polypoda*) erwähnt. Er ist größer, bräunlichgrau und dunkelgefleckt, hat scheinbar mehr als 6 Füße, denn an der Bauchseite der Hinterleibsringe sitzen paarig angeordnete Stummelbeinchen. Über den Sommer an Häuserwänden, Planken, Mauern u. dgl. kommen die kalten Nächte, ist er auch in Hausfluren zu finden.

Öfters sieht das Wasser einer Pfütze oder eines Bachtümpels aus, als wäre es mit Schießpulver bestreut. Die vermeintlichen Pulverkörnchen sind Wasserspringschwänze von blaugrauer Färbung.

Den ungeflügelten Urinsekten schließen wir, dem Gange der Entwicklungsgeschichte folgend, die Urflügler, Archiptera, an; von heute noch lebenden Formen gehören dazu: Die Nagekerfe mit den Familien der Termiten und Holzläuse sowie die Haarlinge und Federlinge. Grabers Lehrbuch reiht auch die Schaben und Fangheuschrecken hier ein: Siehe Graber, pg. 164, 165, Ordnung Blattaeformia. Urflüglertypus zeigen aber auch die amphibisch lebenden Libellulidae, Wasserjungfern oder Trugnetzflügler, cfr. Graber 162, 163, 164. Ein Vergleich der Figur 385 und 372 zeigt uns die Richtigkeit des biogenetischen Grundgesetzes, daß die Entwicklung des Individuums oder die Ontogenie eine Wiederholung der Stammesentwicklung oder Phylogenie ist. Zu den Urflüglern gehört auch der Blasenfuß, *Thrips cerealium*, dessen winzig kleine Larven durch Ansaugen der Ähren die Entwicklung der Getreidekörner verhindern. Den Urflüglern schließen sich die Schnabelkerfe an, Graber 157—165, sodann die Geradflügler oder Schrecken mit Ausnahme der Schaben und Fangheuschrecken, für die wir die Lederhätigen einsetzen, pg. 165—168; daran schließen sich die Netzflügler, Graber pg. 161, 162 und die anderen Ordnungen mit vollkommener Verwandlung, nämlich die Flöhe, Zweiflügler, Schmetterlinge, Käfer, Hautflügler. Legen wir uns zum tieferen Verständnis stets Fragen vor, betreffend Körpergliederung, Extremitäten, Mundwerkzeuge, Abdomen und seine Anhänge, Flügel, Darmausbildung,

Sinnesorgane, Atmungsorgane, Geschlechtsdrüsen, Verwandlung, Larvenformen. Denken wir uns als Prüfungsfragen:

Allgemeine Ergebnisse über die Klasse der Insekten. Allgemeine Ergebnisse über die Ordnung der Hautflügler. Allgemeine Ergebnisse über die Ordnung der Käfer. Allgemeine Ergebnisse über die Ordnung der Schmetterlinge.

Skizzieren wir uns derartige Fragen, dann wird manches besser sich einprägen und zum Verständnis kommen. Also ein Beispiel: Die allgemeinen Ergebnisse über die Insekten.

Der Körper ist scharf in drei Regionen gesondert, nämlich Kopf, Brust oder Thorax, Hinterleib oder Abdomen. Der aus vier Segmenten verschmolzene Kopf trägt vier Paare von modifizierten Extremitäten: Fühler, Oberkiefer, Unterkiefer, Unterlippe. Die Oberlippe gehört nicht den Gliedmaßen an. Bau und Funktion der Mundgliedmaßen erleiden nach der äußerst mannigfaltigen Lebensweise eine entsprechende Umbildung in kauende, leckende, saugende, stechende Mundwerzeuge. Am Kopf beobachtet man ferner noch ein Paar große Netzaugen, oft auch drei Punktaugen. Die Brust besteht aus drei Segmenten: Pro-, Meso-, Metathorax; jedes trägt ein Beinpaar, das zweite und dritte in der Regel auch ein Flügelpaar. Das erste Flügelpaar bildet häufig eine Schutzdecke für das häufig bleibende zweite Paar. Der Hinterleib besteht aus 5—11 Segmenten, die stets ohne Gliedmaßen bleiben, häufig aber Anal- oder Genitalanhänge zeigen. Die Insekten atmen durch ein im ganzen Körper fein verzweigtes Tracheensystem, das den Geweben direkt Sauerstoff zuführt. Daher ist das Blutgefäßsystem der Rückbildung verfallen bis auf das dorsal im Leibe gelegene schlauchförmige Herz. Das Blut zirkuliert also frei im Leibe: Nach den psychischen Fähigkeiten ist das Zentralnervensystem oft hoch entwickelt. Das Bauchmark besteht aus dem unteren Schlundganglien, drei Brustganglien und acht Hinterleibsganglien. Doch treten oft Verschmelzungen und damit scheinbare Reduktionen auf. Die Fortpflanzung ist nur geschlechtlich. Die Entwicklung des Eies beginnt mit einer superfizialen Furchung. Die postembryonale Entwicklung ist ametabol, hemimetabol oder holometabol.

Das Studium der Insekten gewinnt erst dann an Interesse und Gründlichkeit, wenn mit der Theorie auch die Praxis gepaart ist. Dazu gehören vor allem Bestimmungsübungen, wozu sich eine Lupe von zehnfacher Vergrößerung geeignet erweist. Die österreichische Lehrmittelanstalt in Wien, IX/3, liefert zu diesem Zwecke eigene Stativen um den Preis von 30 K. Sollte jemand in die Lage kommen, Jägers Deutschlands Tierwelt nach Standorten antiquarisch zu erwerben, so versäume er diese Gelegenheit nicht. Für Käfer

und Schmetterlinge gibt es ja viele gute und gleichzeitig billige Bestimmungsbücher, für die übrigen Insekten empfiehlt sich die Anschaffung des gewiß praktischen Bestimmungsbüchleins von Dr. Kamp, erschienen bei Pichlers Witwe in Wien. Eine solche Beschäftigung gibt Anregung und vertieft unsere Kenntnisse. Die Ferienzeit des Lehrers erfährt dadurch eine ebenso nützliche wie praktische Ausfüllung und schafft eine Grundlage für die Kenntnis der kleineren Tierwelt des Tätigkeitsortes. Eine solche Beschäftigung zeigt uns, wie groß Allmutter Natur im Kleinen sein kann und welche gewaltige Naturmacht die Insektenwelt darstellt. Hier heißt es allerdings die Flinte nicht wegwerfen, wenn eine mißlungene Bestimmung uns etwa entmutigt. Auch die Erforschung der Insektenwelt ist eben eine Arbeit im Dienste der Wissenschaft und nur geistig nicht hochstehende Leute können der Meinung sein, daß jede Wissenschaft aus Büchern allein sich aneignen läßt.

Den Insekten folge das Studium der Tausendfüßler, Gruber pg. 169—171, das wohl keine Schwierigkeiten bietet, auch hier trachte man durch Vergleichung mit den Insekten Beziehungspunkte zu finden; die Spinnentiere, Gruber pg. 171—175 und Krustentiere, pg. 175—182 bilden den Abschluß der Gliederfüßler. Die Trilobiten soll auch jeder Prüfungskandidat in *natura* gesehen haben. Die Kleinkrebse finden sich in jedem Tümpel und sind ebenfalls in *natura* zu betrachten; den Larven bei der Entwicklung der Krebse gebührt ein hohes Interesse. Wir fassen die Ergebnisse der einzelnen Klassen der Gliederfüßler zusammen, suchen die gemeinsamen Merkmale in Bau und Lebensweise und trachten ihre Systematik zu erfassen.

Nun geht es an den Stamm der Würmer, pg. 182—190. Unsere besondere Aufmerksamkeit widmen wir den Parasiten des Menschen und der Haustiere. Beziehungen zu den Gliederfüßlern treten uns hier überall entgegen, Anpassungen an die schmarotzende Lebensweise sind besonders schön ausgebildet. Auch hier gibt es so viele

kleine Formen, deren Kenntnis allzu wenig verbreitet ist. Darum ist ein gründliches Studium wohl eine Voraussetzung, wenn wir die kleineren Formen richtig erfassen wollen. Dr. Fuchs

Freihandzeichnen. a) Der Vorkurs für die Perspektive bezeichnet, das Schauen zu erlernen. Bevor wir an das eigentliche körperliche Zeichnen nach der Anschauung schreiten, müssen wir uns lange vorher an das Auffassen der Scheinbilder gewöhnen. Das denkende Beschauen der Gegenstände, der Fensterausblicke, der wechselvollen Bilder im Freien muß aber auch Hand in Hand gehen mit dem Betrachten geeigneter Bilder. (Die Art, wie diese Übungen jeder mit sich selbst, bezw. mit seinen Schülern vornehmen kann, will der 14. Brief des I. Teiles und die Ergänzung der 7. Brief des II. Teiles der „Zeichenunterrichtsbücher“ zeigen.)

Ich bitte um angelegentliche praktische Durcharbeitung der erwähnten Kapitel, denn ohne Fähigkeit, Geschautes auffassen zu können, gibt es kein Zeichnen.

b) Weitere Anregung für das denkende Schauen suche jeder Studierende nunmehr in Hergets unvergleichlicher „Bildbetrachtung“ (Ergänzungsband) und in Cornelius „Elementargesetze der bildenden Kunst“ (Verlag Teubner, Leipzig). Diese zwei Bücher werden den Blick stärken und weiten.

c) In Fortführung des theoretischen Unterrichtes sei zur Anschaffung empfohlen: „Kleiner Leitfaden für den kunstgeschichtlichen Unterricht in höheren Schulen“ von Dr. Ernst Wickenhagen (Verlag Neff in Eßlingen a. N.) Preis 3 M. Bevor sich der Studierende in einem größeren Werke verliere und entmutige, möge er doch an der Hand dieses zweckmäßigen Leitfadens den Stoff in großen Linien liebgewinnen lernen.

d) Schließlich stelle ich zur Aufgabe: „Besuch der heuer in Leipzig stattfindenden Buchgewerbe-Ausstellung“. Acht Tage hiefür verwendet werden jedem dauernden, herrlichen Gewinn bringen. — Auf nach Leipzig!

Prof. Rodt.

Mitteilungen.

Prüfungsfragen: Sie wurden uns von dem kgl. Seminardirektor J. Heigenmooser in München zur Verfügung gestellt und betreffen die „Prüfung für das Lehramt an den Bildungsanstalten“, also die von uns geforderte Hauptlehrerprüfung. Greifen sie auch über unsere Bürgerschullehrerprüfung hinaus, so sollten sie doch einigermaßen richtunggebend wirken, u. zw. vornehmlich dann, wenn es sich um einen Prüfungserfolg „mit Auszeichnung“ handelt.

I. Themen für die häusliche Arbeit.
a) Deutsch: 1. Die Geschichtsphilosophie in Julius

Mosens historischen Dramen. 2. Das Freundschaftsgefühl in Goethes Lyrik. 3. Uhlands Lyrik. 4. Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauch in Schillers „Kabale und Liebe“. 5. Der bildliche Ausdruck bei Heinrich von Morungen. — b) Erdkunde: 6. Neu-Guinea, physikalisch-geographische Landeskunde. 7. Neukamerun. — c) Geschichte: 8. Auguste Amalie, K. Prinzessin von Bayern, Herzogin von Leuchtenberg, als Regentin in Eichstätt 1824—1832. — d) Naturkunde: 9. Reizbarkeit und Reizleitung bei den Pflanzen. 10. Die Bildung der Moore im allgemeinen und die Anpassungs-

erscheinungen der wichtigsten Pflanzenvereinstockwerke der deutschen Moore. — e) Pädagogik: 11. Historische Entwicklung, Ziel und Betrieb der physikalischen Schülerübungen an der höheren Mädchenschule. 12. Die soziale Seite in der Pädagogik „Pestalozzis“. 13. „Der neue Emil“ von „Feder“. 14. Die sozialpädagogischen Ideen Pestalozzis. 15. Das Spiel in der Auffassung bei den Pädagogen des 18. und 19. Jahrhunderts. 16. „Schleiermachers“ Individualitätsbegriff. 17. „Dalberg“ als Schulreferent in Würzburg. 18. Einfluß des Franckeschen Pietismus auf das preußische und bayrische Volksschulwesen. 19. Die sinnliche Wahrnehmung: 1. Psychologische Analyse. 2. Didaktische Folgerungen. 20. Der Einfluß von John Lockes „Gedanken über Erziehung“ auf Rousseau. 21. Würdigung der philanthropischen Ideen in der Pädagogik des Eberhard Freiherrn von Rochow. 22. Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen. 23. Der Botanikunterricht an unsrern Mädchenschulen auf anatomisch-mikroskopischer Grundlage. Pädagogisch-praktische Begründung.

II. Schriftliche Prüfung. A. Deutsche Sprache: Faust. 1. Entstehung der Sage. Kurzer Überblick über die wichtigsten Faustdramen vor und neben Goethe. Entstehung und Grundgedanke von Goethes „Faust“. 2. Der folgende Text ist zu übersetzen und mit sprachlichen Erläuterungen zu versehen.

Mir nährte laster unde leit.
nu seht, wā dort her reit
ein ritter, des geverte
was grimme und also herte.

B. Mathematik: 1. Pianimetrie: Ein Viereck zu konstruieren aus 3 Seiten und den Winkeln an der vierten Seite. Analysis, Konstruktion, Determination. 2. Trigonometrie: Ein Dreieck aus einem Winkel $\gamma = 54^\circ 18'$, dem Verhältnis der denselben einschließenden Seiten $a : b = 2 : 3$ und dem Radius $r = 3:45$ dm des umbeschriebenen Kreises zu berechnen. Verlangt werden die Seiten, die übrigen Winkel und der Inhalt. 3. Stereometrie: Die Mittelpunkte der Seitenflächen eines Würfels bilden die Ecken eines Oktaeders. Beweis. Man fertige eine deutliche Zeichnung der beiden ineinanderliegenden Körper in schiefer Projektion und berechne das Verhältnis der Inhalte und Oberflächen der beiden Körper. 4. Algebra: a) Die kubischen Gleichungen $x^3 + 5x^2 + 2x - 8 = 0$ und $x^3 - 19x - 30 = 0$ besitzen eine gemeinsame Wurzel. Wie heißt diese und wie die übrigen Wurzeln der beiden Gleichungen? b) Welches sind die wichtigeren Regeln zur Beurteilung der Konvergenz einer unendlichen Reihe? Anwendung derselben auf einige bekanntere solche Reihen. 5. Analytische Geometrie der Ebene: Von einem

Dreieck ist die Grundlinie gegeben. Die Spitze bewegt sich auf einer geraden Linie, welche durch den Mittelpunkt der Grundlinie geht und einen Winkel von 45° mit ihr bildet. Welches ist der geometrische Ort der Höhenschnittpunkte der hierdurch bestimmten Dreiecke? 6. Integralrechnung: Auf der großen Halbachse a einer Ellipse liegen, vom Mittelpunkte aus gerechnet, zwei Punkte in den Entfernungen

$$\frac{a}{2} \text{ und } \frac{a}{2} \sqrt{3}.$$

Wie groß ist das zwischen ihren Ordinaten gelegene Flächenstück an sich und im Vergleiche zur Fläche der ganzen Ellipse? 7. Differenzialrechnung: Man bilde die erste und zweite Dervierte der Funktion

$$y = \frac{x \cdot \cos x}{\ln x} \text{ nach } x \cdot (\ln x = \log. \text{ nat. } x).$$

8. Darstellende Geometrie: Eine Gerade und ein außerhalb derselben liegender Punkt sind durch ihre Risse gegeben. Eine regelmäßige sechseitige Pyramide zu zeichnen, wenn ihre Achse mit der gegebenen Geraden zusammenfallen und der gegebene Punkt ein Eckpunkt der Grundfläche werden soll. Die Höhe der Pyramide sei gleich dem Durchmesser des der Grundfläche der Pyramide umbeschriebenen Kreises. — C. Erdkunde: 1. Die Gradmessungen in griechischer und in arabischer Zeit. 2. Der Panama- und Nikaraguanakanal. 3. Die Deltabildungen der Flüsse. 4. Die Donau von den Quellen bis Passau. — D. Geschichte: 1. Griechenland unter der Führung des attischen Seebundes im 5. Jahrhundert v. Ch. 2. Bayern und Sachsen in ihrer Bedeutung für die Gründung und Befestigung des Deutschen Reiches während des 9. und 10. Jahrhunderts. 3. Die staatliche Wohlfahrtspflege in Bayern vom Westfälischen Frieden bis zum Ende des alten Reiches. 4. Die habsburgisch-wittelsbachischen Gegensätze von der Gründung des habsburgischen Donaustaaates bis zum Ausgang der Regierung Kaiser Karls V. 5. Deutsche Entwicklung vom Ausgang des Krieges 1866 bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges mit besonderer Berücksichtigung der Haltung Bayerns. — E. Physik: Die Erscheinungen bei dem Durchgang der Elektrizität durch Gase und ihre Folgerungen für die Elektronenvorstellung. — F. Chemie: 1. Der Stickstoff und seine wichtigste Verbindung mit Wasserstoff. Vorkommen in der Natur, Gewinnung, Eigenschaften, chemisches Verhalten und Anwendung. 2. Das Stärkmehl. Vorkommen in der Natur und Eigenschaften. In welche Produkte läßt es sich überführen? Was versteht man unter einem Alkohol? Der einfachste Alkohol und seine Oxydationsprodukte.

Wirtschaftsabteilung des Deutschen Landeslehrervereins i. B.

Diese besorgt: 1. Den Einkauf von Herrenstoffen. 2. Den Einkauf von Damenkleiderstoffen. 3. Den Einkauf von Leinen-, Baumwoll- und Schafwollstoffen sowie Herren- und Damenwäsche. 4. Den Einkauf von neuen und überspielten Flügeln und Pianinos. 5. Den Einkauf von Nähmaschinen für Haushalt und für Schulen. 6. Den Einkauf von Gold- und Silberwaren. 7. Den Einkauf von Streichinstrumenten und Saiten. 8. Den Einkauf von Bettfedern, fertigen Betten und Bettwaren. 9. Den Einkauf von Schreibmaschinen. 10. Den Einkauf von Geschirr- und Porzellanwaren sowie Kücheneinrichtungsgegenständen. 11. Den Einkauf von Damen- und Kinderkonfektionswaren und Teppichen. 12. Den Einkauf von Stickereien und Konfektions-Artikeln. 13. Den Einkauf von Strick- und Wirkwaren. 14. Vermittelt sie den Bezug der „Bohemia“, des „Prager Tagblattes“, der „Ostdeutschen Rundschau“, der „Zeit“, der „Reichenberger Zeitung“ und der „Reichenberger Deutschen Volkszeitung“. Die Zeitungsbestellungen sind an die Wirtschafts-Abteilung zu richten, die Beträge hiefür sind vierteljährig im vorhinein direkt an die Verwaltung der betreffenden Zeitung einzusenden.

Bei Bestellung von Mustern für **Damenkleidern** ist anzuführen, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll, ob ein praktisches oder elegantes Modekleid gewünscht wird. Bei **Seidenstoffen** ist anzugeben, ob dieselben für Kleider oder Blusen bestimmt sind, ob der Stoff glatt oder gemustert, hell oder dunkel sein soll. Bei **Waschstoffen** teile man mit, ob sie für Kleider oder Blusen gebraucht werden, ob Wollmusselin, Batist, Atlas-Satin, Zephir, Waschkörper oder nur Waschkotton gewünscht wird.

Bestellungen sind nicht in die Muster hineinzulegen, sondern direkt an die Wirtschafts-Abteilung zu leiten. Die Mustersendungen sind unbeschädigt zurückzuschicken. Die freie Zusendung der Postpakete erfolgt bei einer Bestellung im Betrage von mindestens 40 K. Die W.-A. trägt die Auslagen für die Zusendung der Muster und Rechnungsstempel. Nur innerhalb 8 Tagen einlangende Reklamationen können berücksichtigt werden. **Anschrift: Wirtschaftsabt. des D. L.-L.-V. i. B., Reichenberg.**

Vorrats- u. Preisverzeichnis von „Österreichs Deutscher Jugend“. Vorrätig sind noch:

Zu ermäßigten Preisen:	
Jahrg. 1898, 1904, 1905, 1908 ungeb.	à K 2·80
1898, 1904, 1905, 1908 in Prachtbänden gebunden	„ 4·80
Jahrg. 1898, 1904, 1905, 1908 in Halbbänden gebunden	„ 4·80
Die vollständig abgeschlossenen II. Halbjahrg. 1898, 1905 und 1909 in Heften	„ 1—
Diese Halbjahrgänge gebunden	„ 1·60

Zu vollen Preisen:

Ungebunden: Jahrgang 1913	à K 4·80
In Halbbänden, geb. 1910, 1912 u. 1913	„ 6·80
In Prachtbänden gebunden 1910, 1911, 1912 und 1913	„ 6·80
1 Prachteinbanddecke	„ 1·20
Jedes einzelne Heft von „Österreichs Deutscher Jugend“	„ 0·40

Alle Bestellungen sind zu richten an die Verwaltung von „Ö. D. J.“ Reichenberg.

Volle, reelle Garantie!

Ansichtssendungen ohne Kaufzwang.



Zurücknahme bei Unzufriedenheit!

Teilzahlungen ohne Preiserhöhung!

HANS MÜLLER, Schönbach i. B. 527 B.

SPEZIALITÄT:

Auswahlsendungen in feinsten Solo- und Orchester-Violinen ohne jede Kaufverpflichtung!

Ich liefere franko samt Verpackung, ohne Nachnahme:

Gute Schulvioline, Ebenholzgarnitur, gefülltes Holzetui mit Schloß, Brasilbogen mit Bahn, Reservebezug, Reservesteg, Kolophonium, Stimmpfeife, Dämpfer, Schule K 12, 15, 20. — **Feine Orchester-Violine** samt Violinformetui, von Holz, ganz gefüllt, feinem Bogen und Zubehör K 30. — **Feine Meistergeige**, hochfeines Instrument, samt feinstem Zubehör, K 40, 50 und höher, je nach Wahl. — **Celli und Bässe**, hervorragend gut, in höchster Vollendung. — **Zithern, Gitarren, Lauten** nach eigenen erprobten Systemen, erstklassig und unübertroffen.

Den Herren Lehrern weitgehendste Begünstigungen und Bonifikation.

Bitte verlangen Sie Katalog unter Angabe des gewünschten Instrumentes.

Die Zukunft der Familie

wird für den Fall des frühzeitigen Ablebens des Oberhauptes am wirksamsten
sicher gestellt durch die Lebensversicherung; diese betreibt der

Erste allgem. Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie

in allen möglichen Kombinationen nach den Grundsätzen der Gegenseitigkeit.

Die Versicherungsbedingungen des Beamtenvereines
sind anerkannt vorteilhaft, die Prämien mäßig.

Auszahlungen fälliger Kapitalien erfolgen sofort und ohne Abzug.

Versicherungsstand Ende 1913 . . . 223,000,000 Kronen

Vereinsvermögen 86,800,000 Kronen

Ausbezahlte Versicherungen seit

Beginn der Vereinstätigkeit 128,500,000 Kronen

Für humanitäre Zwecke verausgabt über 3,400,000 Kronen.

Nähere Auskünfte erteilt bereitwillig und kostenfrei die Zentralleitung des

Ersten allgemeinen Beamtenvereines der österr.-ung. Monarchie

Wien I., Wipplingerstraße Nr. 25.



Kartogr.-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Ges. m. b. H.

Wien VII.

Rothaug's Schulatianten und Schulwandkarten ergänzen sich
in vollkommenster Weise. Die Karten der Atlanten sind ge-
treue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Rothaug's Schulwandkarten

Preis jeder Ausgabe auf Lwd. in Mappe oder mit Stäben,
Kartenschutz und Lederriemen. — Jede Karte, bei der nicht
anders angegeben, ist politisch sowie physisch zu haben.

Österreich-Ungarn 1 : 900.000, 160 : 226 cm . . . K 24—

—kleine Ausgabe (nur pol.) 1 : 900.000, 140 : 190 cm . . . 16—

Österr. Alpenländer 1 : 300.000, 180 : 205 cm . . . 24—

Sudetenländer 1 : 300.000, 130 : 190 cm 20—

Karstländer 1 : 300.000, 170 : 195 cm 24—

Nieder-Österreich (Nur phys.) 1 : 150.000, 140 : 180 cm . . . 22—

Deutsches Reich 1 : 800.000, 180 : 200 cm 26—

Europa 1 : 3 Millionen, 170 : 195 cm 22—

Asien 1 : 6 Millionen, 190 : 205 cm 22—

Afrika 1 : 6 Millionen, 170 : 200 cm 22—

Nordamerika 1 : 6 Millionen, 170 : 200 cm 22—

Südamerika 1 : 6 Millionen, 185 : 170 cm 22—

Australien 1 : 6 Millionen, 170 : 200 cm 22—

Ostliche Erdhälfte 1 : 14 Millionen, 200 : 180 cm . . . 18—

Westliche Erdhälfte 1 : 14 Millionen, 200 : 180 cm . . . 18—

Beide Planigloben auf einmal genommen, zus. 34—

Palästina (Nur phys.) 1 : 250.000, 170 : 115 cm . . . 14—

Prof. Cicalek & Rothaug, Kolonial- u. Weltver-
kehrskarte (Nur pol.) Aequ.-Maßst. 1 : 25 Mill.

In Merkators Projektion 160 : 210 cm 27—

Adrian Salzburg, (Nur phys.) 1 : 100.000, 135 : 190 cm . . . 22—

Kober, Schlesien (Nur phys.) 1 : 100.000, 135 : 185 cm . . . 30—

Rothaug-Trunk, Stelermark (Nur phys.) 1 : 150.000
180 : 160 cm 30—

Rothaug-Hassinger, Europäisches Rußland (phys.)
1 : 2 Mill., 190 : 205 cm 25—

Rothaug-Thoms, Wirtschaftskarte der österr.

Sudetenländer, 1 : 300.000, 130 : 190 cm 25—

J. G. Rothaug & Dr. Rud. Rothaug, Wandkarte der

natürlichen Vegetations- und Wirtschaftsge-
biete der Erde, Aequ.-Maßstab 1 : 25 Millionen . . . 28—

Alle Lehrmittel liefert die

Geograph. Lehrmittel-Anstalt

G. Freytag & Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 62

Katalog steht auf Verlangen zu Diensten

Inländische Erzeugnisse.

„Meteor“- u. „Chondrit“- Radiergummi

(gez. geschützt) von der Firma

Josef Franz Simon
Gummiwaren-Manufaktur

Wördern, Post St. Andrae vor dem Hagentor,
Niederösterreich.

wurden von Fachantoritäten Österreichs, Ungarns,
Deutschlands und der Schweiz als die besten Radier-
gummis anerkannt.

„Meteor“ radiert leicht und schnell, ohne das Papier
merklich anzugreifen oder zu beschädigen: Blei, Tinte,
Tusche, Farben, Druck u. c.

„Chondrit“ ist besonders für rein zeichnerische Zwecke
geeignet bei Kreide, Blei und Kohle. Seine Zartheit
ermöglicht besonders leichtes Radieren.

Muster auf Verlangen gratis und franko.

